

# DER FELS

**Papst Benedikt XVI.:**  
Gott kommt, unser Retter

339

**Joachim Kardinal Meisner:**  
Bekenner: Er glaubte, was er sagte

341

**Jürgen Liminski:**  
Kulturkampf in Teufels Küche

345

Katholisches Wort in die Zeit

38. Jahr Nr. 12 Dezember 2007



# INHALT

**Papst Benedikt XVI.:**  
Gott kommt, unser Retter .....339

**Joachim Kardinal Meisner:**  
Bekenner: Er glaubte, was er sagte.....341

**Dekan Ludwig Gschwind:**  
Ein Weihnachtslied, das Konfessionen  
und Völker verbindet.....343

**Jürgen Liminski:**  
Kulturkampf in Teufels Küche .....345

**Prof. Dr. Manfred Hauke:**  
Neuer Himmel und Neue Erde .....349

**Andreas Huber:**  
Apostolat im Alltag.....353

**Nathanael Liminski:**  
www.christ-konkret.de .....355

**Ehrendomherr Edmund Dillinger:**  
Versklavt, verfolgt und getötet .....357

**Dr. Eduard Werner:**  
Blutzeugen der Religionsfreiheit .....358

**Simone Christoph:**  
GOTT zur Ehr' –  
den Menschen zur Einkehr –  
zum Dank uns'rem Schöpfer ! .....360

Auf dem Prüfstand .....361

Zeit im Spektrum .....363

Bücher .....365

**Impressum „Der Fels“ Dezember 2007 Seite 366**  
**Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats**

**Titelbild: Initiale P (puer natus est) mit der Szene der Geburt Jesu im von Stall Betlehem Lk 2,4-7; Stuttgarter Bibel d. Buchmalerei, Belsler Verlag, S. 975**

**Fotos: 339, 357** KNA-Bild; **340** Speculum humanae salvationis; **341, 342** P. Johannes Nebel; **345, 347, 348** Liminski; **350** Ornamentia Ecclesiae, Ausstellungskatalog, Köln, S. 478; **351** Frits van der Meer: Apokalypse, Herder Verlag, S. 346; **353, 354** Legion Mariens; **355, 359** R. Gindert; **355, 356** www.christ-konkret.de; **359** E. Werner; **360** KPE Finning

**Quellen:** S. 339: www.vatikan.va; S. 368: Eugen Weiler: Die Geistlichen in Dachau. Missionsdruckerei St. Gabriel, Mödling, Archivalien des Badenia-Verlages Karlsruhe.

*Liebe Leser,*



Vor der Weihnachtskrippe 2007 werden Gläubige mit der Frage konfrontiert: „Was hat denn das Christentum gebracht?“ Darauf Papst Benedikt XVI.: „Gott!“ Mit Christus hat Gott ein menschliches Antlitz bekommen.

Im römischen Weltreich, in dem die Menschen in ihrem täglichen Leben ihre Götter unbeachtet in ihren Tempeln ließen, setzt nach Pfingsten mit der Verkündigung der Botschaft Christi auch eine Kulturrevolution ein. Begriffe wie Wahrheit, Liebe, Sünde, Dienst und Leiden bekamen einen neuen gottgewollten Inhalt. Paulus war einer der großen Träger dieser Kulturrevolution. Das Christentum gab in der Verfolgungszeit Tausenden die Kraft, Widerstand zu leisten und den Göttern und Kaisern keinen Weihrauch zu streuen. Die Strahlkraft dieses Glaubens war so groß, dass Konstantin 313 in den Christen die Zukunft des Reiches sah, obwohl sie nur rund 8% der Bevölkerung stellten. Die Vitalität dieses Christentums überdauerte nicht nur den Untergang des weströmischen Reiches. Es zeigte auch seine Faszination in den neuen Völkern, die dieses Reich beerbten, und entfaltete in den folgenden Jahrhunderten im Mönchtum, in den Universitäten, in Architektur, Kunst, Wissenschaft und in der Caritas seine volle Kraft, so dass der Historiker Thomas E. Wood zurecht formulierte: „Sternstunden statt dunkles Mittelalter“.

Die kulturprägende Kraft des Christentums und der Kirche wurde im achtzehnten Jahrhundert durch Aufklärung, Französische Revolution und Säkularisation so geschwächt, dass sie im neunzehnten Jahrhundert die neuheidnischen Formen des Liberalismus, Marxismus und Sozialismus nicht mehr geistig durchdringen konnte; das Bewusstsein breiter Schichten wurde vergiftet. Als diese Ideologien im zwanzigsten Jahrhundert im Kommunismus und Nationalsozialismus zur Staatsdoktrin wurden, wurden Christen wieder, wie in den ersten Jahrhunderten, verfolgt. Ohne die Heiligen und die 27 Millionen Glaubenszeugen des zwanzigsten Jahrhunderts wäre diese Welt viel dunkler und ohne Hoffnung. Auch das hat mit dem Christentum zu tun.

Heute stehen wir vor den unheilvollen Folgen, in die uns die 68er Kulturrevolution zurückkatapultiert hat. Daniel Cohn-Bendit, einer der 68er Anführer des Maiaufstands in Paris, heute Abgeordneter der „Grünen“ im Europaparlament, äußerte einmal: „Politisch waren wir nicht sehr erfolgreich, wohl aber kulturell.“ Die 68er Revolutionäre wollten „Befreiung“ von allen Normen, Autoritäten, überlieferten kulturellen und religiösen Werten. Zentrale Begriffe wie Ehe, Familie oder Sexualität haben neue Inhalte bekommen. Das natürliche Sittengesetz, das jedem Menschen zugänglich ist, haben die 68er mutwillig über Bord geworfen und die Menschen zur „letzten Quelle des Rechts“ erklärt. Jetzt stehen wir mitten in einem Kulturkampf. Papst Benedikt XVI. äußerte in dieser Situation „der Verlorenheit und Verwirrung“: „Die Kenntnis des göttlichen und natürlichen Sittengesetzes zeigt dem Menschen den Weg, an den er sich halten muss, um das Gute zu tun, um sein Ziel zu erreichen“.

Mit den besten Wünschen für  
eine gesegnete Adventszeit  
Ihr Hubert Gindert

# Gott kommt, unser Retter

*Zum Advent*

## Liebe Brüder und Schwestern!

Die erste Antiphon der ersten Vesper zum ersten Adventssonntag eröffnet die Adventszeit und erklingt als Antiphon für das ganze Kirchenjahr. Hören wir sie noch einmal: „Verkündet unter den Völkern: Seht, Gott kommt, unser Retter.“ Am Beginn eines neuen Jahreskreises lädt die Liturgie die Kirche ein, ihre Verkündigung an alle Völker zu erneuern, und sie fasst das in zwei Worten zusammen: „*Gott kommt*.“ In diesen so knappen Worten ist eine immer wieder neue Ausdruckskraft enthalten. Halten wir einen Augenblick zum Nachdenken inne: Es wird weder die Vergangenheitsform – Gott ist gekommen – noch das Futur – Gott wird kommen – verwendet, sondern das Präsens, die Gegenwart: „Gott kommt.“ Es handelt sich, wenn man genau hinsieht, um ein „*praesens continuum*“, das heißt um eine Handlung, die sich andauernd vollzieht: Sie ist geschehen, sie geschieht jetzt und sie wird weiter geschehen. „Gott kommt“ jederzeit. Das Verb „kommen“ erscheint hier als ein „*theologisches*“, ja geradezu als ein „*theologales*“ Verb, weil es etwas aussagt, was das Wesen Gottes selbst betrifft. Zu verkünden, dass »Gott kommt«, kommt schlicht und einfach einer Verkündigung Gottes selbst gleich, durch eine seiner wesentlichen und ihn auszeichnenden Eigenschaften: die Eigenschaft, der „*Gott-der-kommt*“ zu sein.

Der Advent ruft die Gläubigen dazu auf, sich dieser Wahrheit bewusst zu werden und dementsprechend zu handeln. Es erklingt wie ein heilsamer Aufruf in der Aufeinanderfolge der Tage, Wochen und Monate: Wache auf! Erinnerung dich daran, dass Gott kommt! Nicht gestern, nicht morgen, sondern heute, jetzt! Der



einzig und wahre Gott, „der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“, ist kein Gott, der im Himmel weilt, ohne sich für uns und unsere Geschichte zu interessieren, sondern er ist der „Gott-der-kommt“. Er ist ein Vater, der nie aufhört, an uns zu denken, und der mit äußerster Achtung unserer Freiheit wünscht, uns zu begegnen und zu uns zu kommen; er will in unsere Mitte kommen und unter uns wohnen, er will bei uns bleiben. Zu seinem „*Kommen*“ drängt ihn sein Wille, uns vom Bösen und vom Tod zu befreien, von allem, was unser wahres Glück verhindert. *Gott kommt, um uns zu retten*.

Die Kirchenväter sagen, dass das „*Kommen*“ Gottes – das beständig geschieht und das sozusagen seinem Sein wesenseigen ist – in den beiden Hauptereignissen des Kommens Christi zusammengefasst ist: dem seiner Menschwerdung und dem seiner glorreichen Wiederkunft am Ende der Zeiten (vgl. Cyrill von Jerusalem, *Katechesen*, 15,1: PG/ 33,870). Die ganze Adventszeit lebt von dieser Polarität. In den ersten Tagen liegt die Betonung auf der Erwartung des endgültigen Kommens des Herrn,

wie auch die Texte der heutigen Vesper zeigen. Mit dem Herannahen des Weihnachtsfestes wird hingegen die Erinnerung an das Ereignis von Betlehem überwiegen, und man wird in ihm die „*Fülle der Zeit*“ erkennen. Zwischen diesen beiden „*deutlich sichtbaren*“ Ereignissen des Kommens Christi lässt sich ein drittes Kommen ausmachen, das der hl. Bernhard „*dazwischenliegend*“ und „*verborgen*“ nennt; es ereignet sich in der Seele der Gläubigen und schlägt gleichsam eine „*Brücke*“ zwischen dem ersten und dem letzten Kommen. Der hl. Bernhard schreibt: „Im ersten Kommen war Christus unsere Erlösung, im letzten wird er sich als unser Leben offenbaren; in diesem ist er unsere Ruhe und unser Trost“ (5. Rede über den Advent, 1). Das Urbild für jenes Kommen Christi, das wir „*geistliche Menschwerdung*“ nennen könnten, ist stets Maria. Wie die jungfräuliche Mutter in ihrem Herzen das fleischgewordene Wort bewahrte, so sind jede einzelne Seele und die ganze Kirche auf ihrer irdischen Pilgerreise aufgerufen, Christus, der kommt, zu erwarten und ihn mit stets neuem Glauben und neuer Liebe aufzunehmen.

Die Adventsliturgie macht auf diese Weise deutlich, wie die Kirche dem Warten auf Gott, das tief in die Menschheitsgeschichte eingeschrieben ist, Ausdruck verleiht; dieses Warten wird leider oft erstickt oder in falsche Richtungen gelenkt. Die Kirche ist – als mit ihrem Haupt Christus mystisch vereinter Leib – Sakrament, also Zeichen und wirksames Mittel auch dieses Wartens auf Gott. In einem Maß, das nur Christus bekannt ist, kann die christliche Gemeinschaft sein endgültiges Kommen beschleunigen, indem sie der Menschheit hilft, dem Herrn, der kommt, entgegenzugehen. Und sie tut dies vor allem, aber nicht nur, durch das Gebet. Wesentlich und vom Gebet nicht zu trennen sind auch die „Taten der Liebe“, wie uns die Oratio dieses Ersten Adventssonntags in Erinnerung ruft, in der wir den himmlischen Vater darum bitten, in uns den Willen zu wecken, „Christus entgegenzugehen und uns durch Taten der Liebe auf seine Ankunft vorzubereiten“. Aus

dieser Sicht ist der Advent mehr denn je dazu geeignet, eine Zeit zu sein, die in Gemeinschaft gelebt wird mit all jenen – und gottlob sind es viele –, die auf eine gerechtere und brüderlichere Welt hoffen. In diesem Einsatz für die Gerechtigkeit können sich Menschen jeder Nationalität und Kultur, Glaubende und Nichtglaubende, in einem gewissen Maß zusammenfinden. Alle sind nämlich, wengleich aus unterschiedlichen Beweggründen, von einem gemeinsamen Streben nach einer gerechten und friedlichen Zukunft beseelt.

Der Friede ist das Ziel, nach dem die ganze Menschheit strebt! Für die Gläubigen ist „Friede“ einer der schönsten Namen Gottes, der die Eintracht aller seiner Kinder will (...) Ein Friedensgesang erscholl im Himmel, als Gott Mensch wurde und, als die Zeit erfüllt war, von einer Frau geboren wurde (vgl. Gal 4,4). Beginnen wir also diesen neuen Advent – eine Zeit, die uns vom Herrn der Zeit geschenkt ist – und wecken wir

in unseren Herzen die Erwartung des „Gottes-der-kommt“ sowie die Hoffnung, dass sein Name geheiligt werde, dass sein Reich der Gerechtigkeit und des Friedens komme, dass sein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.

Lassen wir uns in dieser Erwartung von der Jungfrau Maria leiten, der Mutter des „Gottes-der-kommt“ und Mutter der Hoffnung. Sie, die wir in wenigen Tagen als die „unbefleckt Empfangene“ feiern werden, erlange für uns, dass wir in der Liebe heilig und untadelig befunden werden bei der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus. Ihm sei mit dem Vater und dem Heiligen Geist Lob und Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

*Predigt von Papst Benedikt XVI. bei der ersten Vesper zum 1. Adventssonntag am 2. Dezember 2006 im Petersdom.*

*Die klugen Jungfrauen – aus dem Speculum humanae salvationis (CC 243, ca. 1325 - 1330) – „Um Mitternacht aber erscholl der Ruf: Der Bräutigam kommt! Auf, ihm entgegen!“ (Mt 25,6)*



## Bekenner: Er glaubte, was er sagte

### Erinnerungen an Leo Kardinal Scheffczyk

**A**m 8. Dezember jährt sich zum zweiten Mal der Heimgang von Kardinal Leo Scheffczyk, der über gut 20 Jahre der geistlichen Familie „Das Werk“ angehörte und dieser Gemeinschaft seinen ganzen Nachlass vermacht hat. Daher ist das „Werk“ seit Frühjahr 2006 damit beschäftigt, im Kloster Thalbach in Bregenz (Österreich), wo der Kardinal auch seine letzte Ruhestätte gefunden hat, ein Leo-Scheffczyk-Zentrum aufzubauen. Zu diesen Arbeiten gehört auch eine biografische Erfassung Kardinal Scheffczyks, weshalb der mit der Nachlassverwaltung hauptsächlich Beauftragte, P. Dr. Johannes Nebel FSO, verschiedene Zeitzeugen im Hinblick auf deren Erinnerungen an Kardinal Scheffczyk befragt, das Ausgesagte dann schriftlich festhält und dies von den betreffenden Personen bestätigen lässt. In diesem Rahmen fand im Dezember 2006 in Köln auch ein Gespräch mit S.E. Joachim Kardinal Meisner statt, der dann die Ausformulierung seiner Erinnerungen durch P. Nebel bestätigt und zur Veröffentlichung freigegeben hat. Wir dokumentieren den Text im Wortlaut:

Leo Scheffczyk war mir als Theologe längst bekannt, bevor wir erstmals persönlich begegnet sind. Seit Jahren schätzte ich auch schon seine Schriften, vor allem das von ihm zusammen mit Prof. DDr. Anton Ziegenaus herausgegebene Handbuch der katholischen Dogmatik. Denn in ihrer Lesbarkeit und Verständlichkeit ist diese Dogmatik für meine Begriffe ein Lehrbuch, das als theologische Begleitung für den Seelsorger sehr geeignet ist. Scheffczyk war mir außerdem nahe gekommen durch Prälat Prof. Dr. Erich Kleineidam, meinen ehemaligen Regens in Erfurt, der mir zu einem priesterlichen Vater und geistlichen Lehrer geworden war und

immer wieder auch von Scheffczyk sprach. Sie hatten beide in Königstein zusammengearbeitet.

Erst im Jahr 1998 begegnete ich Leo Scheffczyk zum ersten Mal persönlich. Papst Johannes Paul II., der Scheffczyk sehr schätzte, hatte ihn in die offizielle Begleitung seines Sonderlegaten, des Kardinalstaatssekretärs Angelo Sodano, zur Teilnahme am Kölner Domjubiläum berufen. In der Delegation war Scheffczyk einer der Begleiter: In seiner Prälatenkleidung musste er bei den liturgischen Feiern in der Nähe des Delegaten schreiten. Er zeigte in seiner bescheidenen Art, dass ihm dieses Parkett fremd war.

Zum Domjubiläum waren damals hohe Gäste in Köln, darunter auch der deutsche Bundeskanzler Helmut Kohl und der frühere sowjetische Regierungschef Michael Gorbatschow. Alle Ehrengäste waren anschließend zu einem festlichen Mittagsmahl in das Maternushaus eingeladen. Prof. Scheffczyk war dabei ein begehrter Gesprächspartner. Während der Mahlzeiten, die wir zusammen einnahmen, lernte ich Scheffczyk näher kennen. Von seiner vornehmen und zurückhaltenden Art war ich tief bewegt. Im Gespräch drängte er sich nie auf, sondern antwortete nur, wenn man sich mit einer Frage an ihn wandte. Das hat mich damals sehr beeindruckt. Er war wirklich ein kultivierter und liebenswürdiger Gast.

Papst Johannes Paul II. schätzte Leo Scheffczyk sehr: Dies war maßgeblich mit ausschlaggebend für seine Kreierung zum Kardinal, die ich in Rom miterlebte. Während seiner Kardinalszeit sahen wir uns immer zu den Konsistorien in Rom, wo wir stets längere Zeit miteinander sprachen. Bei einem dieser Konsistorien stand einmal die Frage im Raum, wie es mit der Kirche weitergehen soll. Dazu meldete sich Kardinal Scheff-



*Evangelizare investigabiles divitias Christi (den unergründlichen Reichtum Christi verkünden)*

czyk zu Wort und sagte sinngemäß: „Wir dürfen uns nicht nur um den „Überbau“ kümmern, ohne die „Grundlagen“ zu bedenken. Diese Grundlagen betreffen folgende Fragen: Fühlen sich die Menschen heute noch erlösungsbedürftig? Haben sie noch Sehnsucht nach dem Erlöser? Wenn ja, müssten sie ein Sündenbewusstsein haben. Auf diese Fundamente müssen wir unsere Pastoral wieder konzentrieren, sonst reden wir viel vom Erlöser, aber es fühlt sich niemand erlösungsbedürftig.“

Als Kardinal kam es Leo Scheffczyk nicht zu, bei den Sitzungen der Deutschen Bischofskonferenz persönlich anwesend zu sein, aber sein Name war eine theologische Autorität. Ich kenne eine Reihe von Bischöfen, die sich der Theologie Scheffczyks verbunden wissen.

In Köln erlebte ich Kardinal Scheffczyk nochmals, als er beim Requiem für einen verdienten Priester der Erzdiözese Köln, der einer seiner persönlichen Freunde war, die Predigt hielt. Daraufhin konnte ich von verschiedenen Seiten – auch aus dem Domkapitel – hören, was man allgemein empfand: In Kardinal Scheffczyk als Prediger spürte man die Bildung des gelehrten Professors, die Würde des Kardinals und die Wärme des persönlichen Freundes des Verstorbenen. Dem Charme und dem Charisma seiner Verkündigung konnte man sich nicht entziehen.

Ich durfte auch mithelfen, dass es zur Begegnung zwischen dem schwerkranken Kardinal Scheffczyk und Papst Benedikt XVI. kam. Ich schlug nämlich damals Msgr. Georg Gänswein vor, Kardinal Scheffczyk im Tagesprogramm des Heiligen Vaters einen Vorrang einzuräumen, denn meiner Einschätzung nach würde es dem Heiligen Vater weh tun, nicht mehr die Möglichkeit zu haben, mit dem schwerkranken Kardinal zu

hin, was er verkündigte, dass man ihn einfach lieb haben musste. Auf jeden Fall war Leo Scheffczyk schon als Professor ein Glaubenszeuge. Er war kein religiöser Beamter, sondern ein „Confessor“, auch für seine Studenten. Er glaubte, was er sagte. Was er sagte, war immer druckreif – ähnlich wie bei unserem jetzigen Heiligen Vater: Während mich der theologische Stil jedoch – um meinen Eindruck mit einer musikali-

ermutigter als vorher. In seiner Gegenwart fühlte ich mich immer sofort angenommen und verstanden.

Mit Kardinal Leo Scheffczyk verband mich in den letzten Jahren eine tiefe Geistesverwandtschaft und Freundschaft: Er geht mir wirklich ab. Ich glaube auch, dass diese Beziehung auf Gegenseitigkeit beruhte: Stets hatte ich den Eindruck, dass er sich gefreut hat, wenn ich ihn anrief. Er sagte dies auch offen, obwohl er dies in seiner hohen theologischen Autorität nicht nötig gehabt hätte. Er war für mich wie ein väterlicher Freund, ähnlich wie Papst Johannes Paul II.: Beide waren ja vierzehn Jahre älter als ich.

Für Kardinal Scheffczyk war der Dienst sehr wichtig, den ich innerhalb der Kirche in Deutschland leiste, denn er war bisweilen über manche Entwicklungen sehr enttäuscht. Daher schätzte er bei mir besonders das Bemühen um theologische Klarheit und pastorale Führung und ermutigte mich, so weiterzumachen. Da mir von der Öffentlichkeit neben Anerkennung auch nicht wenig Gegnerschaft und Anfeindung zuteil wird, bestärken mich manche Zeilen, die Kardinal Scheffczyk mir geschrieben hat, so dass ich auch jetzt noch durch das Lesen seiner Worte ermutigt werde, mir öffentliche Kritik nicht übermäßig zu Herzen zu nehmen.

Wenige Tage vor seinem Tod hatte ich ihn noch angerufen. Wir konnten noch wenige Worte wechseln; ich habe ihm dann noch den Segen gegeben. Es war und bleibt mir eine Freude, dass Kardinal Scheffczyk in der geistlichen Familie „Das Werk“ ein Zuhause gefunden hatte, dass er Dank des „Werkes“ nicht vereinsamt war, sondern durch diese Gemeinschaft wirklich getragen wurde, und dass sich das „Werk“ dann auch zu seiner Kardinalserhebung um alles kümmerte. Es ist daher sehr angemessen, dass Kardinal Scheffczyk nun auf dem Friedhof des Klosters Thalbach in Bregenz begraben liegt und dass sein theologischer Nachlass nun wirklich kultiviert und wissenschaftlich zugänglich gemacht wird.

Ich muss ehrlich sagen: Einmal abgesehen von seiner Beerdigung, bete ich eigentlich nicht für ihn, sondern zu ihm – wobei ich freilich Gott überlasse, wie er dies im Himmel „zurechtlegt“... □



*Joachim Kardinal Meisner predigt zum Requiem für Kardinal Scheffczyk*

sprechen. Von dieser Begegnung waren beide, der Papst und Scheffczyk, tief ergriffen. Als Kardinal Scheffczyk dem Papst, seinem ehemaligen akademischen Kollegen, den Ring küsste, spürte man seinen „sensus catholicus“, der ihm bewusst machte: Dies ist jetzt kein bloßer Amtskollege mehr, sondern der Papst.

Dieses Gespür und Verhalten war bei Kardinal Scheffczyk ganz natürlich, ungekünstelt und selbstverständlich. Er war wirklich rundum ein „homo catholicus“. Über den eben angesprochenen „sensus catholicus“ verfügte Kardinal Scheffczyk nämlich in hohem Maße; er hatte sozusagen eine „katholische Nase“. Es gibt zwar kaum etwas, was er nicht theologisch durchdacht hatte, aber manchmal konnte er schon, bevor er bereits die rationale Begründung hatte, erspüren, wenn etwas nicht katholisch war.

An seiner Person schätze ich am meisten, dass er versuchte, was er gelehrt hat, auch selbst zu leben. Er war so lauter und durchsichtig auf das

schen Assoziation zu verdeutlichen – bei Papst Benedikt XVI. eher an Wolfgang Amadeus Mozart denken lässt, käme im Fall von Kardinal Scheffczyk meinem subjektiven Empfinden eher Anton Bruckner in den Sinn.

Außerdem telefonierten wir in seiner Kardinalszeit häufig miteinander. Es war schön für mich, dass er – vielfach zu Hause – auch meistens telefonisch ansprechbar war. Wenn ich in einer theologischen Frage etwas unsicher war, bot mir Kardinal Scheffczyk immer eine gute Orientierung. Auch bei Irritationen konnte ich immer bei ihm nachfragen.

In den Antworten, die er mir gab, war Kardinal Scheffczyk immer unbestechlich klar und konsequent. Er hatte auch einen realistischen Blick auf die Dinge, wie sie sind: Er lebte nicht in einem „elfenbeinernen Turm“; die pastorale Situation und die heutige Art und Weise der Glaubensweitergabe waren ihm bewusst. So war ich nach einem Austausch mit ihm immer etwas bereicherter und

## Ein Weihnachtslied, das Konfessionen und Völker verbindet

**Z**ur Advents- und Weihnachtszeit gehören neben Adventskranz, Krippe und Christbaum, neben Nüssen, Lebkuchen und Marzipan ganz bestimmt auch die Lieder, die schwermütigen im Advent und die beschwingten Weisen in den Weihnachtstagen. Ab und zu geraten auch beide ein wenig durcheinander. Aber es besteht die allgemeine Überzeugung, ohne Weihnachtslieder komme keine rechte Stimmung auf. Bei diesem Liederpotpourri, das bei Advents- und Weihnachtsfeiern zu hören ist, darf ein Lied nicht fehlen: „Ihr Kinderlein kommet“.

Dieses innige und zu Herzen gehende Lied verdankt seine Entstehung dem schwäbischen Kaplan Christoph Schmid, seine weltweite Verbreitung dem Bertelsmann Verlag, die Melodie dem dänischen Hofkapellmeister Johann Abraham Peter Schulz. Zusammengebracht allerdings hat Text und Melodie der Lehrer Peter Eickhoff aus Gütersloh. Aber erzählen wir es der Reihe nach:

Der Neupriester Christoph Schmid aus Dinkelsbühl kam im Winter 1791 als Kaplan nach Nassenbeuren. Er kümmert sich um Kinder und Jugendliche. Im Religionsunterricht sucht er ihnen die Glaubenswahrheiten nahezubringen. Um ihnen das Weihnachtsgeheimnis zu erschließen, lädt er sie ein, mit ihm im Geist zur Krippe zu gehen. Als guter Pädagoge geht er Schritt für Schritt vor. Zunächst geht es ihm nur ums Schauen. Dann folgt das Handeln. Es gilt die Knie zu beugen und die Hände anbetend zu falten. In einem dritten Schritt geht es um die Tragweite des Geschehens, das in der Krippe beginnt und am Kreuz endet. Am Schluss steht der Wunsch um eine

Verwandlung des Herzens. Christoph Schmid hat mit seinen Versen einen kindlichen Ton getroffen, aber auch klare Glaubensaussagen gemacht, etwa wenn er sagt: „Du liebes, du göttliches Kind, was leidest du alles für unsere Sünd“. Der Nassenbeurer Kaplan ließ seine Kinder das Lied „Ihr Kinderlein kommet“ erstmals an Weihnachten singen. Die Melodie ist nicht überliefert.

Zahlreiche geistliche Dichter haben Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts Liedtexte verfasst. Es wurden auf Anweisung der Bischöfe deutsche Lieder bei den Gottesdiensten gesungen. Christoph Schmid, der 1796 Schulbenefiziat in Thannhausen geworden war, hat auf Anregung Johann Michael Sailers gleichfalls Liedtexte verfasst, die vom Thannhauser Lehrer Anton Höfer vertont wurden. Es gehörte schon einiger Mutter, ein Gesangbuch zu veröffentlichen, denn man konnte nicht vorhersehen, wie es von der Geistlichkeit und den Gläubigen aufgenommen würde. Dem Landshuter Gesangbuch von 1774 wurde vorgeworfen, seine Melodien seien größtenteils nicht singbar. Ähnliches wurde vom Wiener Gesangbuch behauptet. In Salzburg hatte

der Erzbischof den Komponisten Michael Haydn beauftragt, leicht singbare Melodien zu schaffen. Dies ist ihm auch gelungen.

Zwar hatte sich Christoph Schmid 1807, als er die „Christlichen Gesänge zur öffentlichen Verehrung in katholischen Kirchen“ veröffentlichte, bereits mit seiner „Biblischen Geschichte für Kinder. Ein Lesebuch, das auch Erwachsene brauchen können“ einen Namen gemacht; trotzdem war es ein Wagnis, ein Gesangbuch herauszubringen. Die Nachfrage nach neuem Liedgut hielt jedoch an. 1811 kam es zur 2. Auflage, in die er auch das Lied „Ihr Kinderlein kommet“ aufnahm.

Ihr Kin - der - lein, kom - met, c - kom - met doch  
al! zur Krip - pe her - kom - met in Beth - le - hem's  
Stall. Und seht, was an die - ser hoch - heit - li - gen  
Nacht der Ma - rien im Him - mel für Freun - de uns ge -  
heißt.  
Geseh' in der Krippe mit nichtlichen Stall,  
sahst hier bei des Lichtens heil'igsten der Strahl  
in welchem Wunde n das Lieb' d'asche Kind,  
es schloß sich ihm holdler, als Engel es sind,  
Da liegt es, das Kindlein, auf Han - del's auf Sockel:  
Maria und Joseph betrachten es froh,  
Die weltlichen Boten zögen herauf davon:  
hoch oben selov'sy jubelnd der Engel'n Chor.  
O brugg, wie die Hirten anbetend die Knie,  
erhebet die Händlein and dancket wie sie:  
Stinet freudig, ihr Kinder - - wer soll, sich nicht, freun?  
- - - - -  
was geent wir Kinder, was schenken wir dir,  
du bestes und liebstes der Kinder. Dafür?  
Nichts wölst du von Schätzen und Reichtum der Welt,  
ein Herz nur voll Demut allein dir geßelt.

Der Pädagoge Denzel war von den Versen so angetan, dass er in seiner „Erziehungslehre“ den Lehrern empfahl, dieses Gedicht mit den Kindern in der Weihnachtszeit zu lernen. Der junge Lehrer Peter Eickhoff in Gütersloh nahm die Empfehlung auf. Ihm war nicht bekannt, dass es sich bei dem Gedicht um ein Lied handelte, zu dem es bereits eine Melodie gab. Er zerbrach sich deshalb 1829 den Kopf, welche Melodie zu den Zeilen passen könnte. Da er selber kein schöpferisches Talent hatte, begab er sich auf die Suche nach einer geeigneten Melodie. Ein Frühlingslied des im Jahre 1800 verstorbenen Kapellmeisters am dänischen Königshof Johann Abraham Peter Schulz, der auch das Lied „Der Mond ist aufgegangen“ von Matthias Claudius vertont hat, passte genau zum Text. Eickhoff studierte das Lied mit seinen Schül-  
kindern ein, und es fand großen

Anklang. Auch dem Schwiegervater von Eickhoff gefiel das Lied. Es war der Verleger Carl Bertelsmann. Er nahm es in sein Liederbuch „Sechzig Lieder für dreißig Pfennig“ auf, das reißenden Absatz fand. Den Durchbruch in die weite Welt aber schaffte „Ihr Kinderlein kommet“ durch die „Missionsharfe“, die der evangelische Pastor Johann Heinrich Volkenring zusammengestellt hat, und die jeden Auswanderer der damaligen Zeit als Stück Heimat in die Fremde begleitete. „Ihr Kinderlein kommet“ wurde in Nordamerika ebenso gesungen wie in Südamerika. Man konnte es in Australien hören und in Indien, in Afrika und Indonesien. Neben „Stille Nacht“ gehört es zu den meistgesungenen Weihnachtsliedern.

Dieses Lied ist ein Stück Ökumene, denn ein katholischer Kaplan hat es gedichtet, ein evangelischer

Komponist stand Pate für die Melodie, ein evangelischer Lehrer und ein evangelischer Verlag sorgten für die Verbreitung. Christoph von Schmid hat es noch erleben dürfen, wie sein Lied zum Volkslied wurde. In einer konfessionell gemischten Stadt geboren, in Dinkelsbühl, hat er sich zeitlebens um ein gutes Miteinander bemüht. In seinem Testament verfügte der geadelte Augsburger Domkapitular und Volksschriftsteller, dass 1200 Gulden aus seinem Nachlass zur Stiftung eines Studienfonds bereitzustellen seien. Die Stiftung solle armen Studenten aus Dinkelsbühl zur Verfügung stehen und zwar sowohl katholischen wie evangelischen Hilfsbedürftigen zu gleichen Teilen. Noch in seinem Letzten Willen bewies Christoph von Schmid, dass er ein wahrer Kinderfreund war, dem nichts mehr am Herzen lag, als die Kinder zu Jesus zu führen. □

## Wir bedanken uns herzlich bei allen Spendern und bitten Sie weiterhin um Unterstützung: Spenden für den „FELS“

Wir bitten all unsere Leser, denen es möglich ist, uns auch weiterhin durch Spenden zu helfen, ohne die wir die Zeitschrift nicht herausbringen können. Alle unsere Freunde aber bitten wir, unsere Arbeit – das ist noch wichtiger – durch ihr Gebet mitzutragen.

### Einzahlung Deutschland:



**Konto Fels e.V., Landsberg-Ammersee Bank eG**

KontoNr.: 514 75 22, BLZ: 700 916 00, oder



**Postbank München: KontoNr.: 903 166 809 !! NEUE KONTONUMMER !!**  
BLZ: 700 100 80

**Österreich:** Landeshypothekenbank Salzburg, Fels e.V.,  
Konto Nr.: 2 493 378, BLZ: 55 000;

**Schweiz:** Fels e.V., Schweizer Postscheckkonto Nr.: 40-352273-9

**Für übrige EU-Länder:** (statt Kontonummer die IBAN und statt BLZ die BIC)  
IBAN (=Internationale Kontonummer) DE 46 7009 1600 0005 1475 22 und  
BIC (Identifikation des Kreditinstitutes) GENODEF1DSS.

**Ein herzliches Vergelt's Gott für Ihr Wohlwollen.**

Ihre FELS Redaktion

## Kulturkampf in Teufels Küche

### *Erste Zeichen der Gewalt in der Diktatur des Relativismus*

**E**nde Oktober erhob Papst Benedikt XVI. fast fünfhundert spanische Märtyrer zur Ehre der Altäre. Es mag Zufall gewesen sein, jedenfalls für die Medien oder die vatikanische Regie, dass dieses Ereignis mit einer Zeit zusammenfällt, in der dunkle Ahnungen und Erinnerungen über die Zukunft der Kirche aufkommen. Für die Geschichte gibt es keine Zufälle, Erinnerungen an vergangene Zeiten sind eher Warnungen. Das gilt auch heute. Denn die kirchenfeindliche Stimmung, die vor gut siebzig Jahren in Spanien „hochkochte“ und im Bürgerkrieg zum Martyrium der fünfhundert führte, ähnelt in gewisser Weise der Stimmung, die man in manchen Ländern Europas heute spürt. Sicher, Geschichte wiederholt sich nicht, aber der Mensch bleibt der gleiche, und der ewige Kampf zwischen Geschichte und Heilsgeschichte kennt manche Parallelen. Der Ausgang dieses Kampfes ist nur eschatologisch zu sehen, die Prüfung der Welt, die Erlösungssehnsucht dauert bis zum Jüngsten Tag, den keiner kennt. Deshalb sah Romano Guardini die Existenz des Christen in der Geschichte auch unter „einem furchtbaren Druck, den jeder empfindet, dessen sittliches Gefühl wach ist“. Der Druck bestehe darin, dass in der Geschichte „weder die Wahrheit noch die Gerechtigkeit zu ihrem Recht kommen“.

Dieser Druck, „den jeder empfindet, dessen sittliches Gefühl wach ist“, lastet heute wieder stärker auf den sittlich Wachen. Es häufen sich die Angriffe gegen Kirchenvertreter, gegen Wertebewußte, gegen jene, die sich zur christlichen Wahrheit bekennen. Neu an der aktuellen Lage im Gegensatz zu früher ist die weltweite, kampagnenartige Offensive gegen die Kirche. Hier vermengen sich Geistesströmungen mit lokalen

oder nationalen Gegebenheiten. In Venezuela etwa gerät die Kirche in Bedrängnis, weil der marxistisch orientierte Diktator Hugo Chavez sie als Hort und Festung der Freiheit sieht, die es zu schleifen gilt. Die Schulen und Institutionen in kirchlicher Trägerschaft werden in ihren Rechten immer stärker beschnitten, die Medien sind schon weitgehend gleichgeschaltet, die Wirtschaft schon länger unter der Knute des Regimes, die



*Das Kreuz tragen: Kardinal Meisner, hier mit dem Kreuz des Weltjugendtags, erträgt stellvertretend für viele Christen in Deutschland die Angriffe der Kirchengegner.*

Außenpolitik orientiert sich an Kuba, Insel der kommunistischen Seligen, von der viele Helfer und Ausbilder kommen. Auch in anderen Ländern Lateinamerikas muss die Kirche um ihre Freiheit fürchten, etwa in Bolivien, wo Präsident Evo Morales alten heidnischen Kulturen zuneigt, oder jetzt in Argentinien, wo das Präsidentenpaar Kirchner in der Kirche Orte unbotmäßigen Widerstand wittert. Ganz zu schweigen von Kuba selbst, oder anderen Weltgegenden wie China und der gesamte islamisch geprägte Raum. Es findet eine schleichende bis offene Christenverfolgung statt.

Auch in Europa und in Deutschland, dem Land des Papstes, schlägt das Imperium zurück. Nachdem die Kirchenfeinde und ihre publi-

zistischen Truppen zwei für sie sehr lange Jahre geschwiegen hatten – es waren die Jahre nach Papsttod und Papstwahl, nach Weltjugendtag und Bayernbesuch des Heiligen Vaters – sieht man nun die Gelegenheit gekommen, die Kirche als Bastion der Normen und Werte erneut zu stürmen. Bezeichnenderweise geht es vorwiegend gegen Bischöfe, die eine klare Sprache sprechen und den Finger in die schwärenden Wunden dieser Zeit legen. Kardinal Meisner wird als Hassprediger beleidigt, Bischof Mixa mit dem Schlächter Pol Pot verglichen. Die Unterstützung aus den Parteien in Berlin, die eigentlich auch für Werte stehen müssten, ist mäßig bis gleich null. Man traut sich nicht, den entsprechenden Medien contra zu bieten oder denkt genauso wie sie. An den Feuern des ursprünglich christlichen Lagers findet man deshalb auch nicht wenig frustrierte oder verzweifelte Gesichter, die in die erkaltende Asche starren und nach einem Stückchen Glut suchen, das vom C übrig geblieben ist. Das ist die Tragik der Situation: Frau Merkel führt ein Zwangsbündnis der Profitlosigkeit und brächte übrigens für die Führung eines neuen Bündnisses mit programmatischer Tiefe wenig Glaubwürdigkeit mit. Ähnlich war es in Spanien und Deutschland Anfang der 30er Jahre. Auch da regierten wertschwache Persönlichkeiten, die intoleranten Ideologen freien Raum ließen. Daladier und Chamberlain waren später nur die Epigonen einer langen Reihe von Politikern, für die das Wort Don Boscos gilt: Das Böse gewinnt Raum durch die Feigheit der Guten.

Beispiel Stammzellforschung: Der Fuldaer Bischof Algermissen hat vor einem Dammbbruch gewarnt, der „in Teufels Küche“ führt. Dort aber steht ausgerechnet eine CDU-

Ministerin am Herd. Sie hat nicht den Mut, sich deutlich für die Würde des Menschen von Anfang an auszusprechen. Dagegen redet sie der Freiheit der Wissenschaft das Wort. In diesem Zusammenhang bedeutet das einen Freibrief für die ebyrontötende Forschung. Und ihre Helferlein in der Partei sind zahlreich. Natürlich steht nun Algermissen auf der schwarzen Liste jener Küchengemeinschaft, die den neuen Kulturkampf betreibt. Er ist auf diesem Blatt in guter Gesellschaft. Die standhaften Bischöfe Ludwig Gerhard Müller und Walter Mixa stehen zusammen mit Joachim Kardinal Meisner ganz oben auf der Liste.

Wer sind die weiteren Gegner? Da sind offenbar die Grünen in der Reihe der Infanterie (Fußsoldaten, sprachhistorisch könnte man diesen Begriff auch mit Kinderei übersetzen). „Der grüne Schwulenaktivist Volker Beck“ (Welt am Sonntag) bezeichnet Kardinal Meisner als Hassprediger, weil der die gleichgeschlechtliche Partnerschaft „unwahr“ und „verderblich“ nannte. In der Politik glaubt man scheinbar weitgehend, mit Angriffen gegen die Kirche Punkte (und Wähler) sammeln zu können, zumal man die meisten großen Medien auf seiner Seite hat. Bei der BILD-Gruppe braucht man

das nicht weiter zu erklären, trotz des katholischen Chefredakteurs. Aber selbst die sonst so feine FAZ gibt sich, etwa im Fall Riekofen/Müller, mal süffisant-ironisch, mal hart und vorwurfsvoll gegen Bischof Müller, obwohl bei selbst oberflächlicher Recherche klar ist, dass hier bei der Justiz der Fehler lag und dass persönliche Verbindungen in die bayerische Journalistenschar die Kampagne beflügeln. Dass die WELT gegen Müller, Meisner, Mixa ins Feld zieht, ist fast schon Tradition, mag aber auch mit persönlichen Gründen der Autoren zu tun haben. Wie überhaupt die Thematik Ehe und Familie bei Journalisten oft eine heikle Sache ist.

Das politisch mediale Establishment lebt von der Beliebtheit, es verträgt keine harten Wahrheiten. Spöttisch fragen die späten Jünger des Pilatus: Was ist Wahrheit? Sie halten sich für emanzipiert und aufgeklärt. Aber, wie Robert Spaemann so schön sagt, „von der Natur können wir uns nicht emanzipieren“. Die Wahrheit richtet sich nicht nach Lebensart, Gewohnheiten oder Mehrheiten. Sie ist. Aber es geht gar nicht um Wahrheit(en). Mit einem Kulturkampf könnte man sich ja noch abfinden, wenn er argumentativ geführt würde. Aber Argumente werden zunehmend durch Behauptungen,

durch Meinungen und Emotionen ersetzt. In der Debatte um den Fall Herman war das sehr deutlich. Es ging nicht mehr um Argumente, man wollte die Renegatin einfach fertig machen. Dabei verkündet sie nur natürliche Wahrheiten, noch nicht einmal christliche. Aber selbst das ist den Feinden jeder Wahrheit schon zuviel. Das erinnert an Lenin. „Wenn wir ein Volk vernichten wollen,“ meinte der Tyrann, „müssen wir zuerst seine Moral zerstören. Dann wird dieses Volk uns wie eine reife Frucht in den Schoß fallen.“ Der Schoß, der solche Gedanken gebiert, ist immer fruchtbar. Es wird immer Ideologen geben, die den Keim des Totalitären in sich tragen und die Wahrheit nicht ertragen, ob sie nun von links oder von rechts kommen. Das Volk, das sie vernichten wollen, ist das Volk, das gegen die Verabsolutierung einer bestimmten politischen Idee steht, es ist, de facto, das Volk Gottes.

Von dem deutsch-französischen Grenzgänger Heinrich Heine stammt der Satz: „Für die Taten Robespierres ist der Gedankenmann Rousseau verantwortlich.“ Es geht nicht um Schuldzuweisung. Es geht um Gedanken, die ohne Einordnung und Einhegung in ein Welt Ganzes sich ideologisch verselbständigen, dann irgendwann in einem Menschen eine

***A***nlässlich des Martinsempfangs des Katholischen Büros in Mainz zog Karl Kardinal Lehmann am 7. November eine grundsätzlich gehaltene Zwischenbilanz zum Verfassungsprozess in der Europäischen Union. Nachfolgend einige Auszüge, die zu dem nicht vorhandenen Gottesbezug Stellung nehmen.

„Dies ist insofern wichtig, als die Stimme der Kirchen umso nötiger wird, als auch der Wirkungsbereich der Europäischen Union zunimmt. Wenn auf europäischer Ebene z.B. über die Förderung der Stammzellforschung entschieden wird, wenn die soziale Dimension der Union an Bedeutung gewinnt oder wenn die EU als Element einer globalen Friedensordnung agieren will, dann sind die Kirchen gefordert,

ihre Stimme und ihre Mahnungen in diese öffentlichen europäischen Diskussionen mit einzubringen ... Die katholische Kirche bedauert insbesondere, dass es nicht gelungen ist, in der Präambel des zukünftig geänderten Vertrags über die Europäische Union eine Formulierung zu finden, die der Geschichte Europas gerecht wird und die das Christentum als die bedeutendste religiöse Wurzel des Kontinents anerkennt. Das »kulturelle, religiöse und humanistische Erbe Europas«, von dem die Präambel nun spricht, ist ohne den Beitrag des Christentums unvorstellbar. Es erscheint uns deshalb unverständlich, warum man das religiöse Erbe Europas dann nicht mit einem Hinweis auf das Christentum präzisiert. Darüber hinaus hätten wir uns einen Gottesbezug

in der Präambel gewünscht. Ich weiß, dass viele von Ihnen dieses Anliegen unterstützt haben. Ein solcher Gottesbezug, wie wir ihn auch in Deutschland kennen, hätte die Begrenztheit menschlichen und politischen Handelns verdeutlicht und hätte auch dem europäischen Staatenverbund gut angestanden. Einen noch deutlicheren Gottesbezug als das Grundgesetz der Bundesrepublik weist übrigens die rheinland-pfälzische Landesverfassung auf, die mit den Worten beginnt: »Im Bewusstsein der Verantwortung vor Gott, dem Urgrund des Rechts und Schöpfer aller menschlichen Gemeinschaft ...« Dass der zukünftige Vertrag über die Europäische Union hingegen in keiner Form Bezug auf Gott nimmt, ist für uns enttäuschend.“

Wirkung entfalten, die andere mitreißt und im Sinn einer vermeintlich höheren Sache zu Gewalt und Terror führt. Das Hetzen von heute führt zum Mord von morgen. Wer Männer, die die Liebe verkünden, als Hassprediger brandmarkt, der hetzt in diesem Sinn. Der verbale Terror von heute bereitet die Tat von morgen vor. Insofern darf man die Gedankenmänner und Gedankenfrauen – man sollte besser sagen, die Ideologen – wie Volker Beck oder Claudia Roth auch nicht gewähren lassen. Dirk Voss, der Sprecher des Augsburger Bischofs, hat völlig recht, wenn er Claudia Roth faschistoides Denken unterstellt. Sie ist sich dessen vielleicht gar nicht bewusst, weil sie selber schon in einem Gedankenstrom mitgerissen wird, der die Wirklichkeit des Menschen überflutet. Wenn Abtreibung und aktive Sterbehilfe, wenn Leben und Tod als selbstverständliche Errungenschaften angesehen werden, dann hat die Ideologie wieder einmal über den Menschen gesiegt, auch über die Wirklichkeit, und damit ist die Gewalt nicht weit.

Das hat ganz praktische Konsequenzen. Der Leiter des Internationalen Zentrums für die Soziallehre der Kirche, Stefano Fontana, wies neulich darauf hin, als er das Recht auf die Verweigerung bestimmter Taten aus Gewissensgründen verteidigte. Es häuften sich die Situationen, in denen Christen Taten ablehnen müssen. Abtreibung und Euthanasie seien nicht die einzigen Taten, denen sich der Christ verweigern sollte. Schon die Herstellung oder Weitergabe von Mitteln, die nur dafür produziert wurden, müssen verweigert werden dürfen. Papst Benedikt XVI. hatte beim Empfang der Mitglieder des Weltkongresses für katholische Apotheker Ende Oktober dieses Recht eingefordert, indem er sagte: „Die Verweigerung aus Gewissensgründen, die ein Recht ist, das in eurem Beruf anerkannt werden muss, erlaubt es euch, weder direkt noch indirekt an der Ausgabe von Produkten beteiligt zu sein, die eindeutig auf unmoralische Entscheidungen hinauslaufen wie zum Beispiel Abtreibung oder Euthanasie.“

Stefano Fontana verwies in einer Erklärung auf viele weitere Beispiele, in denen eine Verweigerung



*Oben: Maria Mantara, die treu wartende Gottesmutter vor Saida / Sidon (jüdische Frauen durften heidnische Städte nicht betreten). Unten: Die Beichte, das Sakrament der Vergebung, hier während des Weltjugendtags. Treue und Vergebung, die Bänder der Liebe, geben die Kraft, um als Christen und Freunde Gottes standzuhalten.*



aus Gewissensgründen zum Tragen komme: „Denken wir an eine Krankenschwester, die in einem Krankenhaus arbeitet, in dem Abtreibungen durchgeführt werden. Denken wir an die Standesbeamten, wo gleichgeschlechtliche zivile Partnerschaften registriert werden. Denken wir an eine Person, die in einem Labor arbeitet, in dem die Auslese menschlicher Embryonen praktiziert wird, oder an jene Menschen, die in einem Verlag oder in einer Produktionsfirma tätig sind, die pornografisches Material herstellen. Denken wir an die vielen Anwälte und Richter, die häufig mit Grenzfällen zu tun haben.“ Die Verweigerung aus Gewissensgründen habe sich somit zu einer höchst politischen Angelegenheit entwickelt, erläuterte der Spezialist für katholische

Soziallehre. „Aus diesen Gründen müssen wir die Verweigerung aus Gewissensgründen in der Politik eingehend beleuchten und bedenken, dass es sich dabei nicht lediglich um ‚Widerstand‘ handelt, sondern auch um eine ‚Erneuerung‘, das heißt um ein Engagement, das nicht nur negativ ist, sondern auch positiv und etwas aussagen will.“

Die Zunahme solcher Konfliktsituationen, in denen die Verweigerung aus Gewissensgründen geboten ist, wie auch der Entzug dieses Rechts seien eine Folge des Relativismus. Dieser befürwortet nämlich „eine nahezu absolute Gewissensfreiheit. Wenn aber ein Standesbeamter sich weigert, ein homosexuelles Paar zu registrieren, lässt ebendieser Rela-

tivismus das nicht zu, und prangert diese Gewissensfreiheit als Zwang und Verletzung der Gewissensfreiheit an“. In diesem Fall stehe man vor einem der „raffiniertesten Aspekte der ‚Diktatur des Relativismus‘“.

Die Ideologie des Relativismus verselbständigt sich. Sie hat mit einem pluralistischen Gemeinwesen nicht mehr viel zu tun. Sie ist zur Diktatur geworden, wie Papst Benedikt gleich zu Beginn seines Pontifikats warnte. Diese Diktatur kann durchaus zur Gewalt führen. Die Verfolgung hat schon begonnen – in Form publizistischer Kampagnen. Im Zentrum der Verfolgung stehen – wie bei der französischen Revolution, wie bei der russischen Revolution und wie im spanischen Bürgerkrieg oder wie im Nationalsozialismus – Männer und Frauen der Kirche. Sie sind durch ihre schiere Existenz die Gegner dieser Diktatur. Sie sind die Andersgläubigen. Es ist eine Frage der Zeit, wann die Diktatur

offen in Unterdrückung endet. Das Antidiskriminierungsgesetz war ein Versuch. Er kam bezeichnenderweise im Gewand des Gutmenschentums daher, ganz so wie es die berühmten Zukunftsromane von Aldous Huxley oder Orson Wells schon beschrieben haben. Die Diktatur des Relativismus hat ihre eigene Sprache. Es ist die Sprache der politischen Korrektheit, und die ist inhaltlich nicht von richtig oder falsch geprägt, sondern vom Kriterium ideologisch passend oder unpassend.

Es passt übrigens in diese sturmumwehte geistige Landschaft, dass der neue Lissaboner Vertrag, der ursprünglich einmal die Verfassung für die EU werden sollte, keinen Gottesbezug hat. Wo sonst als in diesem Grundsatzdokument über die Verfasstheit Europas sollte ein solcher Bezug stehen? Die kirchenfeindlichen Kräfte haben sich durchgesetzt. Und damit eine Rekursmöglichkeit

für Christen verhindert. Auch das ist Teil des aktuellen Kulturkampfes. Es reicht nicht, dieses Fehlen nur zu bedauern, wiewohl das der erste Schritt sein kann. Wenn die Christen in der Politik sich nicht bald ermannen, wird dank ihrer Feigheit die Saat der ideologischen Gewalt nicht nur weiter aufgehen, sondern wuchern. In einer Zeit, da auch die Angst vor dem Islam und seiner Radikalität wächst, kann solch eine Mischung explosiv wirken. Man möchte gerne rufen: Wehret den Anfängen! Aber es ist zu befürchten, dass wir über die Anfänge schon hinaus sind. Es ist höchste Zeit für eine Gegenoffensive der „sittlich Wachen“. Noch besser wäre es, wenn die Christen zu größerer Einheit fänden, um der Diktatur des Relativismus Einhalt zu gebieten. Von den C-Politikern in Berlin ist da nicht viel zu erwarten. Hier sind vor allem die Bischöfe gefordert. Ihre Einheit um den Fels in Rom ist jetzt nötiger denn je. □

## „Licht der Hoffnung“

**V**or einem Jahr erschien auf diesen Seiten der Bericht über die Dames de Secours (Damen der Hilfe, siehe Foto), eine Gruppe von Frauen, die den Ärmsten der Armen im Libanon helfen. Diese Armen haben keine Krankenversicherung, um sie kümmert sich keine Sozialhilfe, sie sind allein und wissen oft nicht, wie sie den nächsten Tag überleben sollen. Sie sind Opfer einer Christenverfolgung besonderer Art, denn die institutionelle Hilfe aus dem Ausland fließt zum größten Teil über die Verwaltung zu den Schiiten im Süden Beiruts, die staatlichen Institutionen sind wegen der politischen Zerrüttung nicht mehr funktionsfähig. Die „helfenden Damen“ geben diesen christlichen Familien im Elend ihre Würde zurück. Sie helfen diskret und finden Möglichkeiten, preiswert an Medikamente und Nahrungsmittel zu kommen. Derzeit versorgen sie 59 Familien. Allein die Kosten für die Medikamente übersteigen 1500 Euro im Monat. Bis ins kleinste Detail führen sie Buch über die Ausgaben. Demnächst werden sie eine detaillierte Aufstellung der Kosten schicken, um Rechenschaft über die Spenden zu geben (rund 17.000 Euro), die aufgrund des FELS-Artikels bei der vermittelnden Katholischen Kirchengemeinde St. Peter in Offenbach am Main eingegangen sind. Es gibt keine Verwaltungskosten, jeder Cent der Spenden kommt den Armen zugute. Zum Weihnachtsfest aber wollen sie sich „bei allen Spendern mit großer Freude bedanken“. Sie schreiben: „Die Barmherzigkeit unseres Herrn Jesus hat

Sie unseren Weg kreuzen lassen. Die Situation hat sich in diesem Jahr noch verschlimmert. Ohne Ihre Unterstützung hätten wir es nie geschafft, diesen Menschen das Licht der Hoffnung zu bringen. Wir werden Sie immer in unsere Gebete einschließen“.

*Jürgen Liminski*



*Wer den „helfenden Damen“ eine Spende zukommen lassen möchte, kann dies über das Konto der Katholischen Kirchengemeinde St. Peter, Berliner Straße 274 in 63067 Offenbach am Main tun und bekommt eine Spendenquittung. Das Konto bei der Städt. Sparkasse Offenbach lautet: Kto.Nr.:14 00 10 50, BLZ: 505 500 20; Stichwort: Christen in Libanon / Hilfe.*

# Neuer Himmel und Neue Erde

## *Eine Betrachtung über die Zukunft der Schöpfung – Fortsetzung*

### 5. 2 Die Beziehung zwischen Diskontinuität und Kontinuität

Angesichts der angedeuteten Hinweise der biblischen Offenbarung können wir nun die Frage stellen, wie die Kontinuität und die Diskontinuität zwischen der gegenwärtigen und der zukünftigen Schöpfung näher zu bestimmen sind. Vom Alten Testament her ist der Gebrauch des hebräischen Verbums *bara* zu beachten, das dem Schaffen Gottes vorbehalten ist und das damit alle menschlichen Möglichkeiten überragt. Dieses Zeitwort wird auch in der Verheißung des Buches Jesaja vom Schaffen des „neuen Himmels“ und der „neuen Erde“ gebraucht<sup>11</sup>. Damit wird die Neuheit betont. Gleichzeitig zeigen die Schilderungen des neuen Jerusalems, dass die Sehnsüchte des Menschen, die von der jetzigen Schöpfung ausgehen, in der Endzeit Erfüllung finden, auch wenn einzelne Züge vom Neuen Testament her zu korrigieren sind.

Die Parallele mit der Auferstehung Jesu führt zum Ergebnis, dass Kontinuität und Diskontinuität gleichzeitig zu beachten sind. Im Unterschied zur menschlichen Leiblichkeit Jesu, in der selbst die Wunden der Kreuzigung in die Verklärung eingehen, betonen die neutestamentlichen Quellen freilich für den außermenschlichen Kosmos eher die Diskontinuität. Am deutlichsten geht in diese Richtung der Zweite Petrusbrief: „Der Tag des Herrn wird ... kommen wie ein Dieb. Dann wird der Himmel prasselnd vergehen, die Elemente werden verbrannt und aufgelöst, die Erde und alles, was auf ihr ist, werden (nicht mehr) gefunden. ... An jenem Tag wird sich der Himmel im Feuer auflösen, und die Elemente werden im Brand zerschmelzen. Dann erwarten wir ... einen neuen Himmel und eine

**D**er Verfasser fragt einleitend (Fels11/07): Wird die Schöpfung, wenn der Herr wiederkommt „völlig neu gestaltet oder ist die endzeitliche Zukunft nur die Fortsetzung der Welt, die wir jetzt erleben“. Hauke nimmt zuerst die alttestamentliche Verheißung (Jesaja) in den Blick, um sie dann vom Schlüssel des Neuen Testaments, genauer: von der Auferstehung Jesu her zu deuten. Die Neuheit des zukünftigen Lebens (Unsterblichkeit, Unvergänglichkeit, Herrlichkeit, Kraft, geistiger Leib) werden im Weiteren von Paulus her interpretiert.

**In dieser Felsausgabe wird die Zukunft des Kosmos in Textstellen des Neuen Testaments betrachtet und die Beziehung zwischen der gegenwärtigen und der zukünftigen Schöpfung näher bestimmt und der Frage der völligen Neuschöpfung oder einer Verwandlung nachgegangen.**

neue Erde, in denen die Gerechtigkeit wohnt“ (2 Petr 3,10).

Der Zweite Petrusbrief malt hier im Grund nur mit dem Bild des Weltenbrandes aus, was schon die Endzeitrede Jesu betont: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Mk 13,31; vgl. Mt 24,35; Lk 21,33). Gegen die Annahme einer völligen Zerstörung dieser Welt spricht der Vergleich des Zweiten Petrusbriefes mit der Sintflut, wodurch die „damalige Welt zugrunde“ ging (2 Petr 3,6). Dem Zugrundegehen folgte keine neue Schöpfung aus dem Nichts, sondern eine Erneuerung<sup>12</sup>.

Auch die Offenbarung des Johannes macht deutlich, dass „der erste Himmel und die erste Erde vergangen“ sind, wenn der neue Himmel und die neue Erde in Erscheinung treten (Offb 21,1; vgl. 20,11). Der Hinweis, dass auch das Meer nicht mehr sein wird (Offb 21,1), dürfte mit dessen sinnbildlicher Bedeutung zusammenhängen. Schon nach dem babylonischen Mythos der Weltentstehung erscheint die Urflut (im Bild der Göttin Tiamat) als Zeichen für die Mächte des Chaos, das durch die Götter gebändigt wurde. Beim Durchzug Israels durch das Rote Meer ist das

Meer ein bedrohliches Element, das der Macht Gottes unterliegt und die Ägypter verschlingt. Unter diesem negativen Vorzeichen erscheint auch der Ozean im Buche Ijob: „Bin ich das Meer, der Meeresdrache, dass du gegen mich eine Wache stellst?“ (Ijob 7,12). „Das Meer, Wohnsitz des Drachen und Symbol des Bösen ... wird wie in den Tagen des Auszuges vor dem siegreichen Weg des neuen Israel zurückweichen, dieses Mal jedoch für immer ...“<sup>13</sup>.

Angesichts der Aussagen vom Vergehen der jetzigen Schöpfung betonen manche Kommentatoren allein die Diskontinuität. So heißt es etwa in einer neueren Auslegung der Offenbarung des Johannes: „Anders als das Frühjudentum denkt der Seher nicht an eine Umwandlung der bestehenden Welt (...), sondern an eine absolute Neuschöpfung. Darauf weist schon das Attribut ‚neu‘ hin. ‚Neu‘ kann zwar grundsätzlich auch im Sinn einer Erneuerung ... verstanden werden, aber im NT bedeutet ‚neu‘ im Kontext eschatologischer Aussagen etwas Neues, das an die Stelle des untergegangenen Alten tritt (...). Eine bloße Verwandlung des bestehenden Kosmos würde die Begründung, dass der erste Himmel

und die erste Erde vergangen sind, (...), völlig unverständlich machen<sup>14</sup>.

Der Hinweis auf eine „absolute Neuschöpfung“ scheint freilich nicht zwingend. Das Adjektiv „neu“ ist nicht in jedem Fall als Abschaffung des Alten zu deuten. Auch die Taufe bildet eine eschatologische Wirklichkeit, aufgrund derer jeder Christ „eine neue Schöpfung“ ist: „Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden“ (2 Kor 5,17). Diese „neue Schöpfung“ bedeutet aber keineswegs die Zerstörung der ersten Schöpfung, sondern deren gnadenhafte Verwandlung. Auch die Parallele mit der Auferstehung Jesu mahnt zur Vorsicht: der gekreuzigte Leib Christi wird nicht aufgelöst, sondern verklärt.

## 6. Völlige Neuschöpfung oder Verwandlung?

Gewiss hat die Leiblichkeit Christi und des Christen einen anderen Stellenwert als die außermenschliche materielle Schöpfung. Von daher wäre es denkbar, dass Himmel und Erde völlig neu geschaffen werden. Zu bedenken ist freilich die Verbindung mit Christus und dem auferstandenen Menschen. Die Auferstehung des Herrn ist keine Reinkarnation der Seele Jesu in einen neuen Körper (damit wäre die Inkarnation aufge-

hoben), sondern die Verklärung des Leichnams am dritten Tag. Zu betonen ist außerdem, dass wir mit dem gleichen Leib auferstehen, in dem wir auf Erden leben<sup>15</sup>.

Eine völlige Neuschöpfung von Himmel und Erde anzunehmen, stößt schon vom biblischen Befund her auf Bedenken. Der Hebräerbrief spricht von der zukünftigen „Umwandlung“ (metátesis) (Hebr 12,27), was eine gänzliche Vernichtung ausschließt<sup>16</sup>. Paulus betont: „die Gestalt dieser Welt vergeht“ (1 Kor 7,31). Augustinus vergleicht diese Aussage mit dem Hinweis der Apokalypse, wonach Himmel und Erde vor dem Antlitz des göttlichen Richters fliehen (Offb 20,11), um dem neuen Himmel und der neuen Erde Platz zu machen: „Durch Veränderung der Dinge, nicht durch vollkommenen Untergang wird diese Welt sich umgestalten (Mutatione ... rerum, non omni modo interitu transibit hic mundus). Deshalb sagt auch Paulus: ‚Denn die Gestalt dieser Welt vergeht; ich wünschte, dass ihr ohne Sorge seid‘ (1 Kor 7,31f). Also vergeht die Gestalt, nicht aber die Substanz (Figura ergo praeterit, non natura)<sup>17</sup>.

Der Blick auf die neue Schöpfung offenbart Unterschiede zwischen katholischer und protestantischer Theologie. Nach Martin Luther, so scheint es, „geht die Welt ganz zugrunde, um dann von Gott ganz neu geschaffen

zu werden“<sup>18</sup>. In die gleiche Richtung bewegt sich ein Teil der lutherischen Theologie, vor allem im 17. Jh.: „Nur Engel und Menschen, aber keine weitere Kreatur darf an der Unvergänglichkeit teilhaben. Der Mensch brauche die Welt nicht. Der Kosmos sei dem Menschen zur Nahrung und Wohnung und zum Spiegel für die indirekte Gotteserkenntnis gegeben worden. In der Ewigkeit erfreue sich aber der Mensch der unmittelbaren Gottesschau“<sup>19</sup>. Im Hintergrund dürfte hier das reformatorische Prinzip stehen, wonach Gott allein das Heil wirkt, ohne jede Mitwirkung des Geschöpfes. In diesem Sinne äußert sich jedenfalls der dänische lutherische Philosoph Sören Kierkegaard: „Gott schafft Alles aus Nichts – und Alles, was Gott gebrauchen will, macht er zuerst zu Nichts“<sup>20</sup>.

Das katholische Denken neigt hingegen eher dazu, eine Verwandlung und Verklärung der Schöpfung anzunehmen. Kennzeichnend hierfür ist die Lehre des hl. Thomas von Aquin. Die materiellen Wirklichkeiten dienen nach ihm dem Menschen auf zweierlei Weise: zum Unterhalt des leiblichen Lebens und zum Fortschreiten in der Gotteserkenntnis. Dieser beiden Dienste wird der Mensch in der neuen Welt nicht mehr bedürfen. Sein Leib wird unvergänglich sein, und seine Erkenntniskraft wird Gott unmittelbar in seinem We-



*Weihrauchfass des Gozbertus  
Trier, Anfang 12. Jahrhundert. Das Gefäß hat die Gestalt eines kreuzförmigen Zentralbaues und ahmt die in der byzantinischen Psalterillustration schon im 9. Jahrhundert gerne als Sion, Jerusalem oder Stadt Gottes bezeichneten Bautypen nach. Dieser Idee folgt auch das figürliche Programm. Unten sind über den Atlanten die Halbfiguren der Propheten Aaron, Moses, Isaias und Jeremias dargestellt, auf den Dächern oben Abel mit dem Lamm, Melchisedeck mit den Opfergaben, das Opfer Abrahams und der Segen Jakobs. Über der Kuppel erhebt sich der von vierzehn Löwen flankierte Thron Salomons mit dem als christlichem Herrscher ausgezeichneten König. Auf dem Kettenhalter thront als Antitypus Salomons Christus, umgeben von den Brustbildern der Apostel Petrus, Paulus, Jakobus und Johannes.*

sen schauen. Allerdings wird auch das leibliche Auge eine Betätigung finden: es wird „die Gottheit in ihren körperlichen Wirkungen schauen, in denen deutliche Zeichen der göttlichen Herrlichkeit in Erscheinung treten werden; vor allem im Leibe Christi, danach in den Leibern der Seligen und dann in allen anderen Körpern. Und deshalb müssen auch die anderen Körper vom göttlichen Gutsein her eine größere Einwirkung empfangen, die allerdings nicht die Art ändert, sondern die Vollendung durch eine gewisse Verklärung hinzufügt. Und das wird die Erneuerung der Welt sein. Daher wird gleichzeitig die Welt erneuert und der Mensch verklart werden“<sup>21</sup>.

Thomas argumentiert hier von der Auferstehung des Leibes her, der den Menschen mit der gesamten Schöpfung verbindet. Schon die Antike, insbesondere Aristoteles, benennt den Menschen als „Mikrokosmos“, als Welt im Kleinen, weil sich in ihm alle Stufen der welthaften Wirklichkeit wieder finden, auch die der Pflanzen und der Tiere. Thomas formuliert darum das Argument: der Mensch, als die „kleinere Welt“, „liebt das Weltall von Natur aus. Also wünscht er auch ihr Gut. Und daher muss auch – damit der Sehnsucht des Menschen Genüge geschehe – das Weltall in einen besseren Zustand überführt werden“<sup>22</sup>.

*Der hl. Evangelist Johannes als Seher von Patmos. Johannes schaut die geheime Offenbarung. Rechter Seitenflügel des Flügelaltars mit der mystischen Verlobung der hl. Katharina, der die beiden Johannes als Zeugen beiwohnen. Der Alatr (1475-1479) ist ein Meisterwerk von Hans Memling. Brügge, St. Janshospitaal, Memlingmuseum*

*„Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen...“ (Offb 21,1)*

## 7. Beispiele für die Beziehung zwischen alter und neuer Schöpfung

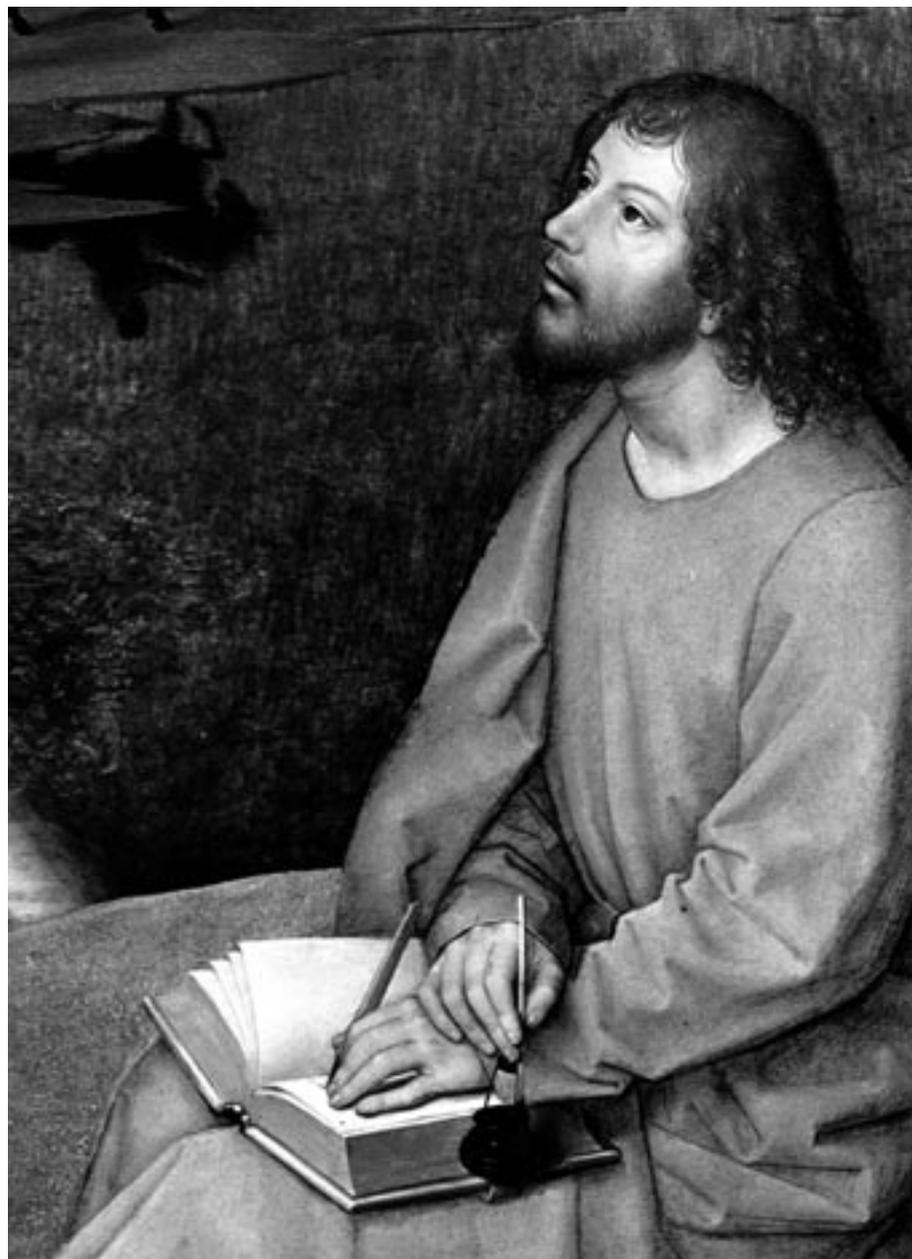
Mit den Hinweisen des hl. Thomas ist freilich keine bruchlose Kontinuität gemeint. Die Verbindung zwischen Kontinuität und Diskontinuität soll darum mit zwei Beispielen verdeutlicht werden: die Früchte der menschlichen Arbeit sowie die zukünftige Existenz von Pflanzen und Tieren.

### 7.1 Die Früchte der menschlichen Arbeit

Bleiben auch die Früchte der menschlichen Arbeit in der neuen Schöpfung erhalten? Das Problem lässt sich gut umschreiben mit eini-

gen Bemerkungen Henri Rondets in seinem Werk über die „Theologie der Arbeit“: „Was wäre der auferstandene Gutenberg ... ohne jede Beziehung zu der Erfindung, die seinen Ruhm ausmacht? Was wäre ein christlicher Maler ohne sein Werk, ein Musiker ohne seine Sinfonien, ein Dichter ohne seine Gesänge? Und von der ungeheueren Anstrengung der modernen Industrie, der Ingenieure und Arbeiter sollte gar nichts übrig bleiben? Muss man denn mit der mittelalterlichen Theologie auf dem ‚solvet saeculum in favilla‘ bestehen?“<sup>23</sup>

Zur Stützung dieser Meinung könnte man auf eine Bemerkung der Apokalypse weisen: „Die Völker werden in diesem Licht [des himmlischen Jerusalems] einhergehen, und die Könige der Erde werden ihre



Pracht in die Stadt bringen“ (Offb 21,24). Eine gewisse Beziehung zwischen den guten Früchten der irdischen Wirkens und der neuen Schöpfung scheint sich hier anzudeuten. Allerdings wird es schwierig, wenn diese Zukunftshoffnung verdeutlicht wird. Werden wir tatsächlich, wie Rondet es nahe zu legen scheint, im himmlischen Jerusalem den Erstdruck der Bibel Gutenbergs wieder finden und die originale Fassung des „Jüngsten Gerichtes“ von Michelangelo?

Die Frage, ob die menschliche Veränderung der Welt in die neue Schöpfung eingeht, spielte eine gewisse Rolle auf dem Zweiten Vatikanum bei der Diskussion der pastoralen Konstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*. Nach der theologischen Strömung des „Inkarnationismus“ spielt der soziale und zivilisatorische Fortschritt eine wichtige Rolle, die sich auch unmittelbar in der neuen Welt widerspiegelt. Besonders im Denken Teilhard de Chardins erscheint die Ankunft Christi am Ende der Zeiten gleichsam als reife Frucht der Evolution. Jeder menschliche Fortschritt ist demnach eine Annäherung an das endzeitliche Reich Gottes.

Die Vertreter des „Eschatologismus“ hingegen betonen, dass die Wiederkunft Christi nicht vom Bauen von Autobahnen und Flugplätzen abhängt, sondern von dem Beitrag des Glaubens, der vor allem unsichtbar und innerlich ist. Dabei können

die Menschen in den armen Ländern, die nicht über die überreichen Segnungen der westlichen Zivilisation verfügen, mit Glaube und Liebe viel eher die Ankunft des Reiches beschleunigen als ein bloß humanitärer Fortschritt<sup>24</sup>.

Bei der Vorbereitung der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* gab es zunächst eine Fassung des Textes, welche den Inkarnationismus bevorzugte. Dagegen wandte sich vehement der Erzbischof von Köln, Kardinal Frings:

„Die Inkarnation des Sohnes Gottes ist hingeordnet auf die Geheimnisse des Kreuzes und der Auferstehung. Und diese Geheimnisse haben in unserem Entwurf offenbar nicht das ihnen zustehende Gewicht. Denn das Fleisch dieser Welt wird, ähnlich wie das Fleisch Christi, nach Kreuz und Tod in der Auferstehung gerettet. Die Fortschritte der Welt gehen also nicht unmittelbar in das Reich Gottes über; und die neue verherrlichte Erde wird durch die menschliche Arbeit nicht unmittelbar vorbereitet, weil Himmel und Erde vergehen werden und erst bei der Ankunft Christi des Königs an seiner Verklärung teilnehmen. Der wahre und absolute Fortschritt des Menschengeschlechtes besteht darin, dass der Glaube, die Hoffnung und die Liebe zunehmen, und in allem, was zu diesem Ziele führt. ... Kirche und Welt sind miteinander gleichzusetzen am Ende im Reiche Christi, aber sie sind verschieden in der Zeit der irdischen Pilgerschaft ...“<sup>25</sup>.

Der endgültige Text nimmt das Anliegen von Kardinal Frings auf und äußert sich sehr vorsichtig mit dem Hinweis, dass der irdische Fortschritt zwar „zu einer besseren Ordnung der menschlichen Gesellschaft beitragen kann“, aber doch „eindeutig vom Wachstum des Reiches Christi zu unterscheiden ist“. „Die Liebe wird bleiben wie das, was sie einst getan hat“. Die Fußnote verweist hier auf das Hohelied der Liebe (1 Kor 13,8) und die gläubige Mühe der Boten des Evangeliums (1 Kor 3,14). Die Früchte der menschlichen Mühen werden dann näher gekennzeichnet als „die Güter menschlicher Würde, brüderlicher Gemeinschaft und Freiheit“. Diese Güter „werden wir [im Reiche Gottes] ... wieder finden, gereinigt von jedem Makel, lichtvoll und verklärt“<sup>26</sup>.

Es gibt also demnach ein gewisses Fortwirken der Werke der Liebe in der neuen Schöpfung, aber dieses Weiterwirken übersteigt unsere Phantasie. Sicherlich bleiben die Früchte, welche die göttliche Tugend der Liebe im Menschen hervorgebracht hat. Ob auch die erste Bibel von Gutenberg oder das „Jüngste Gericht“ Michelangelos in der neuen Welt zu besichtigen sind, bleibt offen. Das Entscheidende sind nicht zivilisatorische Glanzleistungen, sondern Glaube, Hoffnung und Liebe.

*Fortsetzung folgt*

<sup>11</sup> Vgl. C. Westermann, *Das Buch Jesaja*. Kapitel 40-66 (ATD 19), Göttingen 1976, 324.

<sup>12</sup> Vgl. J.L. Ruiz de la Pena, *La pascua de la creación*. Escatología, Madrid 1996, 188, Anm. 15.

<sup>13</sup> Neue Jerusalem Bibel, Freiburg i. Br. 1985, Anm. zu Offb 21,1. Vgl. auch die zeitlich benachbarten jüdischen Texte bei Vögtle (Anm. 8) 116.

<sup>14</sup> H. Giesen, *Die Offenbarung des Johannes*, Regensburg 1997, 451f.

<sup>15</sup> Vgl. etwa L. Ott, *Grundriss der Dogmatik*, Bonn 112005, 661-663; KKK 999.

<sup>16</sup> Vgl. Vögtle (Anm. 8) 83.

<sup>17</sup> Augustinus, *De civitate Dei* XX,14 (ed. C.J. Perl, Paderborn 1979, 570f). Vgl. B. Daley, *Eschatologie*. In der Schrift und

*Patristik* (HDG IV/7a), Freiburg i. Br. 1986, 202f. Weitere patristische Hinweise im gleichen Sinne bei W. Schrage, *Der erste Brief an die Korinther* (1 Kor 6,12-11,16) (EKK VII/2), Düsseldorf u.a. 1995, 184 (s.a. 176f zur exegetischen Auslegung).

<sup>18</sup> A. Ziegenaus, *Die Zukunft der Schöpfung in Gott*. Eschatologie (Katholische Dogmatik VIII), Aachen 1996, 278, mit Hinweis auf P. Althaus, *Die letzten Dinge*, Gütersloh 1961, 351-363.

<sup>19</sup> *Ibd.* Vgl. E. Kunz, *Protestantische Eschatologie*. Von der Reformation bis zur Aufklärung (HDG IV/7c, 1. Teil), Freiburg i. Br. 1980, 62-64.

<sup>20</sup> S. Kierkegaard, *Tagebücher* V, Düsseldorf 1974, 254, zitiert in Ziegenaus, *Eschatologie* (Anm. 18) 278.

<sup>21</sup> Thomas von Aquin, *STh Suppl. q. 91 a. 1* (responsio) (Deutsche Thomas-Ausgabe 36, S. 82f).

<sup>22</sup> *STh Suppl. q. 91 a. 1* (sed contra 3) (DThA 36, 82).

<sup>23</sup> H. Rondet, *Theologie der Arbeit*, Würzburg 1956, 64, zitiert in A. Auer, *Kommentar zu Gaudium et spes 39: LThK2 Das Zweite Vatikanische Konzil III*, Freiburg i. Br. 1968, 394.

<sup>24</sup> Vgl. C. Pozo, *Teologia dell'aldilà*, Cinisello Balsamo 1986, 133-141 (span. *Original Teología del más allá*, Madrid 21981).

<sup>25</sup> Übersetzt aus *Acta Synodalia Sacrosanti Concilii Vaticani II*, Bd. III, *periodus III, pars V*, Vatikanstadt 1975, 562.

<sup>26</sup> *Gaudium et spes 39*. Zur einschlägigen Diskussion vgl. Pozo (Anm. 24) 143f. 539.

# Apostolat im Alltag

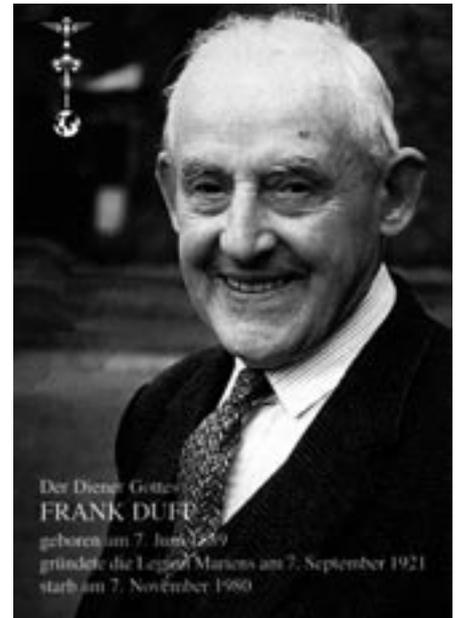
## Die Legion Mariens

Jede Zeitepoche hat zur Lösung ihrer Nöte Persönlichkeiten und Gemeinschaften hervorgebracht, die den Menschen in schier aussichtsloser Lage Orientierung und Hoffnung gaben. In unserer Zeit sind es die neuen Geistlichen Gemeinschaften, die frische Glaubensanstöße geben. Eine der ältesten und wohl auch größten dieser Gemeinschaften ist die Legion Mariens. Sie wurde 1921 in der irischen Hauptstadt Dublin von Frank Duff gegründet.

Das war vier Jahre nach Fatima und nach der russischen Oktoberrevolution. Am 07. September 1921, am Vorabend des Festes von Mariä Geburt, trafen sich 15 Personen, die gewillt waren, für das Reich Gottes zu beten und zu arbeiten. An Strukturdebatten und Kirchenkritik hat damals offenbar niemand gedacht. Die 15 Gründungsmitglieder riefen vielmehr den Heiligen Geist an und

beteten den Rosenkranz. Dann beschlossen sie, paarweise wie seinerzeit die Apostel und 72 Jünger Jesu die Kranken eines großen Fürsorge-Hospitals zu besuchen. Sie verabredeten wöchentliche Treffen mit gemeinsamem Gebet und eine genau festgelegte apostolische Arbeit pro Woche. Aus dieser kleinen Gemeinschaft ist innerhalb von zwei Generationen eine riesige Laienbewegung geworden, die über die ganze Welt verbreitet ist. Zu ihr gehören heute über 25 Millionen betende Mitglieder, 3 Millionen aktive Mitarbeiter und Zehntausende von Gruppen in zweitausend Diözesen. In vielen Ländern, besonders in Rotchina, hat die Legion Mariens der Kirche zahlreiche Märtyrer geschenkt.

Die Marienverehrer wählten bewusst den römischen Namen Legion, weil die römischen Legionen für ihre Treue, Disziplin, Ausdauer, für ihren



Mut und Erfolg bekannt waren. An diesen Tugenden orientieren sich auch die Legionäre Mariens. Sie sind dem katholischen Glauben treu und verpflichten sich zum Gehorsam gegenüber dem Papst.

Beispiele für die Arbeiten der Legion Mariens sind:

- ♦ Hausbesuche, besonders bei Neuzugezogenen, jungen Eltern
- ♦ Besuche in Krankenhäusern und Altenheimen,
- ♦ Sakramentenkatechese, Glaubensvermittlung, Bibelstunden
- ♦ Vorbereitung von Kranken auf den Besuch des Priesters, Krankenkommunion,
- ♦ Ausländerbetreuung
- ♦ Werbung für die Legion Mariens und für andere katholische Gemeinschaften,
- ♦ Verbreitung katholischen Schrifttums, Führung von Schriftständen

In jeder Pfarrei sind andere Arbeiten zu bewältigen. Die Auswahl obliegt immer dem Pfarrer.

Bei den wöchentlichen Treffen in einer Gruppe werden die Aufgaben

### Legionsaltar, um den sich das Präsidium versammelt





Das Vexillum Legionis wurde nach dem Vorbild der Standarte der römischen Legion entworfen. Der Adler an der Spitze der Standarte wurde durch die Taube ersetzt, das Symbol des Heiligen Geistes. Ein Querbalken unterhalb der Taube trägt die Inschrift "Legio Mariae" (Legion Mariens). Zwischen Querbalken und Schaft (mit dem Balken durch eine Rose und eine Lilie verbunden) findet sich in einem Oval eine Darstellung der Unbefleckten Empfängnis (die Wunderbare Medaille). Der Schaft steht auf einer Erdkugel, die beim Tisch-Vexillum auf einem quadratischen Sockel ruht. Das ganze Zeichen drückt den Gedanken aus, dass die Welt vom Heiligen Geist erobert werden soll, der durch Maria und ihre Kinder wirkt.

verteilt. Die Gruppe in einer Pfarrei heißt Präsidium. Sie ist die kleinste und wichtigste Gruppe in der Legion Mariens. Die nächst höhere Gliederung ist die Curia auf Dekanatsbene. Auf Diözesanebene betreut das Comitium die nachgeordneten Curien in den Dekanaten. Das Gremium Regia betreut die Legion in einem Gebiet, das für ein Comitium zu groß ist, für einen Senatus jedoch zu klein wäre. Der Senatus ist der höchste Rat der Legion Mariens in einem Land. Das Concilium Legionis ist weltweit die oberste Leitung der Legio Mariens mit dem Sitz in Dublin.

Das Ziel der Legion Mariens ist die Verherrlichung Gottes durch die Heiligung der Mitglieder in Gebet und aktiver Mitarbeit an der Aufgabe Mariens und der Sendung der Kirche: Den Glauben zu verkünden und das Reich Gottes zu verbreiten. Im Gehorsam gegenüber dem Auftrag Christi sucht der Legionär jeden Menschen auf Gott hin anzusprechen und die Frohbotschaft zu bringen. Er tut dies in inniger Vereinigung mit Maria, und wie sie Mutter des geschichtlichen Christus war, so ist sie Mutter des fortlebenden, des mystischen Christus. Das heißt, sie ist Mutter der Kirche. Der Legionär erfüllt damit die Forderungen des 2. Vatikanischen Konzils.

Die große Zahl derer, die der Kirche völlig fernstehen, etwa 90 Prozent, ist heute mit Predigten und gewöhnlichen Vorträgen so gut wie nicht mehr erreichbar. In dieser Situation schauen die Legionäre auf Christus. Er hat seine Jünger zu zweit in die Städte und Dörfer geschickt, um den Menschen das Evangelium zu verkünden. Damit

wollte er sicher gehen, dass sein Evangelium wirklich alle Menschen aller Gesellschaftsschichten – auch in den entferntesten Winkeln – erreicht. Bei dem heutigen Priestermangel sind die der Kirche Fernstehenden nur durch die ständige Mithilfe der Laien zu erreichen. Hier sehen die Legionäre Mariens ihre Aufgabe, bei der Neuevangelisierung mitzuhelfen. Hierzu ist es nötig, auf einige Stunden Fernsehen in der Woche zu verzichten und die Priester zu unterstützen, denn Christus hat eindeutig gesagt: Geht hinaus in alle Welt und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen!

Gläubige, die die Arbeit durch ihr Gebet unterstützen wollen, können der Legion als betende Mitglieder beitreten. Sie haben nicht die Verpflichtung, an Versammlungen teilzunehmen. Sie beten aber täglich den Rosenkranz nach Meinung der Muttergottes. Einige Präsidien laden monatlich einmal zu so genannten Patrizierrunden ein. Das Treffen beginnt mit einem Gebet. Dann folgt ein Referat eines Laien, das nicht länger als 15 Minuten sein darf. Anschließend wird über den Vortrag gesprochen. Daran sollten sich alle beteiligen. Dann gibt es eine 15minütige Kaffeepause. Danach hält der geistliche Leiter eine Ansprache, die maximal 15 Minuten dauern darf. Anschließend wird das Gespräch 25 Minuten fortgesetzt. Mit dem Credo und dem priesterlichen Segen endet diese Runde. □

*Wer gerne der Legion Mariens beitreten möchte, kann sich an eine der folgenden Adressen wenden:*

Legion Mariens  
Schrenkstraße 5  
D – 80339 München  
Tel./Fax (0049) 089 – 50 56 80

Legion Mariens  
C/0 Antonius Köhler  
Hömerich-Str. 3  
51643 Gummersbach  
Tel. (0049) 02261- 62284

Legion Mariens  
Mainzer Landstraße 301  
60326 Frankfurt  
0049 069/59 61 76 2

## Osterakademie 2008 vom 26. – 29. März

„In den letzten Tagen werden schlimme Zeiten hereinbrechen“  
(nach 2 Tim 3,1) Der Antichrist und die Welt von heute

**Programmanforderung:** Kardinal-von-Galen-Kreis e.V.,  
Postfach 1103, 48692 Stadtlohn; Tel. 02563 905246, Fax 905269;  
E-Mail: kvgk@kvgk.de

⇒ Im nächsten Fels das ausführliche Programm

*Nathanael Liminski:*

## www.christ-konkret.de

*Das Veranstaltungsportal im Internet: christlich, ökumenisch, modern*

**A**uf der Suche nach einem Ehevorbereitungsseminar im Jahre 2001 stellten Barbara und Dominik Milla fest, wie schwierig es sein kann, Eheseminare über die Grenzen der eigenen Diözese hinaus zu finden. Im Laufe der Zeit machten sie die Beobachtung, dass es wohl eine Vielzahl hervorragender Anbieter klar christlicher Seminare gibt – doch dass sie ohne bereits vorhandene Kontakte oder Mundpropaganda kaum zu finden sind.

Als der charismatischen Erneuerung in der katholischen Kirche nahestehende und damit „in der Szene“ gut vernetzte Pioniere entschlossen sich die Millas um Ostern 2006, in Form eines Internetportals einen christlichen Veranstaltungskatalog zu entwickeln, der über die Beschränkungen des jeweiligen Bekenntnisses hinausgeht und allen Interessierten die Möglichkeit bietet, im gesamten deutschen Sprachraum Veranstaltungen mit klar christlicher Ausrichtung unkompliziert und schnell zu finden.

Seit dem 1. März 2007 ist das Portal „online“. Die Initiatoren und heutigen Träger verbinden mit dem ökumenischen Veranstaltungskatalog den Wunsch, dass viele Außenstehende über das Medium Internet von den vielfältigen und hochkarätigen Angeboten auf dem christlichen Veranstaltungssektor erfahren und damit Gott näher kommen oder ihren Glauben vertiefen und beleben können.

Ein Blick auf die Seiten lohnt sich: Neben zahlreichen Veranstaltungsangeboten aus den Bereichen Seminare, Exerzitien, Events, Tagungen und Reisen – konkret in Form von



*Die beiden Initiatoren von „christ-konkret.de“, Barbara und Dominik Milla, auf dem diesjährigen Kongress „Freude am Glauben“ mit unserem Autor.*

Kursen, Workshops, Pilgerreisen, Wallfahrten, Einkehr- und Besinnungstagen – werden Medien-Empfehlungen ausgesprochen. So finden die oft nach Rat und Information suchenden Eltern schnell alles Wissenswerte über gute Bücher, Filme, Musik oder Zeitschriften.

Alles in allem hält die Internetseite, was sie verspricht: Hier wächst das zusammen, was zusammen gehört: Veranstaltungen aus allen Bereichen christlicher Spiritualität zeigen die Vielfalt christlichen Glaubens und christlicher Frömmigkeit auf. Die Reihe der Veranstalter ist ebenso bunt: Von den geistlichen Gemeinschaften über kirchliche Hilfswerke bis hin zu privaten lokalen Initiativen – attraktive Veranstaltungsangebote, soweit das Auge reicht.

Selbst als Veranstalter mit den Initiatoren „handelseinig“ zu werden,

ist leichter getan als die aufwendig, vielschichtig und professionell anmutende Seite erahnen lässt: Nach erfolgter Kontaktaufnahme und Geschäftsvereinbarung genügen per Email eingesandte Informationen zu Veranstalter, Veranstaltungsart, Titel, Referenten, Ort, Teilnahmebedingungen und Zielgruppe, um innerhalb der nächsten Stunden öffentlich und von allen Orten der Welt einsehbar sein Angebot bewerben zu können.

Man fragt sich, wie ein solch arbeitsaufwendiges Missionswerk in einer durchkommerzialisierter Welt überleben kann. Das liegt zum einen sicherlich am persönlichen Einsatz des Ehepaars Milla, zum zweiten an der von Anfang an verfolgten Strategie, durch gegenseitige Vernetzung und Verlinkung derartig publikumstark zu werden, dass das Schalten von Werbung gerade für Anbieter

christlicher Produkte lukrativ wird. Säule der Finanzierung stellen die Einstellgebühren dar. Das Portal lebt von regelmäßig vorgenommenen Einstellungen der vielen Dauerkunden. Die erhalten dafür eine ganze Palette von Leistungen:

- Präsenz auf einem zielgruppenorientierten Qualitäts-Portal und Partizipation an der Werbung, die das Portal in eigener Sache betreibt

- Übersichtliche Veranstaltungsbeschreibung mit direktem Mailkontakt zum Veranstalter und Link zu den Dozenten, dem Veranstaltungsort, dem Veranstalter und weiteren Angeboten des Veranstalters

- Portrait des Veranstalters mit Leitbild und Verbindung zu anderen christlichen Gruppen, etc.

- Beschreibung des Veranstaltungsortes (Erreichbarkeit, Barrierefreiheit, etc.) mit direktem Link zum Veranstaltungsort

- Kurzportrait der Dozenten bzw. Leiter mit direktem Link zu denselben

- Möglichkeit, Logos und Bilder einzustellen.

Dass dieses umfangreiche Angebot auch zum gewünschten Erfolg für alle Beteiligten führt, davon zeugen ausgesuchte Stellungnahmen in der Rubrik „Andere über uns“: Veranstalter genau wie Konsumenten zeigen sich begeistert von einer Plattform, die man erfinden müsste, hätte es 2001 nicht die Millas und ihre lange Suche nach einem Eheseminar gegeben ...

## Weitere Informationen unter

www.christ-konkret.de  
oder direkt bei:  
Dominik Milla,  
Entenbachstraße 41,  
81541 München  
Tel. +49 89 622 699 62  
Fax +49 89 622 699 63

The screenshot shows the homepage of christ-konkret.de. At the top, there is a navigation bar with links for Seminare, Exerzitien, Events, Tagungen, and Reisen. Below this, a search bar is visible. The main content area features a 'Herzlich Willkommen!' section with a sub-header 'Christliche Veranstaltungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz'. There are several sidebar widgets: 'Christliche Veranstaltungstypen' (listing Kurse & Workshops, Pilgerreisen & Wallfahrten, and Einkerztage & Festszeiten), 'Startseite' (listing 'Wer wir sind', 'Andere über uns', 'Anbieter werden', 'Freie', 'Veranstaltungsorte', 'Veranstalter', 'neue Veranstaltungen', 'Single-Spezial', 'Jugend-Spezial', 'Werben auf christ-konkret', and 'FAQ'), and 'Medien-Empfehlungen' (listing Bücher, Filme, Musik, and Zeitschriften). On the right, there are advertisements for 'maXarios.com', 'Bitte helfen Sie St. Clemens Berlin', and 'CHRISTLICHER GESUNDE TISCHGESS 27. bis 29. März 2008 Passau'. The footer contains the text 'Aktuelle Veranstaltungen' and 'Gottesknechtschaft: Bedeutung und Aspekte für das persönliche Leben Exerzitien von Kloster Bronnbach/Ilber e.V.'

## Lesen Sie, was andere über christ konkret sagen

„Wenn ich das früher gewusst hätte! Je mehr ich in den verschiedenen konfessionellen Gruppen in Deutschland rumkomme, desto mehr wird mir bewusst, wie dringend man ein „Navigationssystem in diesem Dschungel“ braucht! Ich find’s super, dass die Leute von christ-konkret das angegangen sind. Das hätt’ ich selbst und viele andere auch schon früher brauchen können!“

*Johannes Hartl, Leitungsteam der Charismatischen Erneuerung in der Kath. Kirche Deutschland, Leiter der Initiative www.gebetshaus.org*

„Endlich gibt es ein Portal, auf dem Christen und ihre Veranstaltungen gut vernetzt zu finden sind.

So können wir näher zusammenrücken. Auch wird man gezielt suchen und finden können, was „so läuft“. Insofern ist die Seite „katholisch“ im Sinne des Wortes, nämlich alles umfassend und einschließend. Bleibt zu wünschen, dass noch viele Veranstalter, die sich bisher als Einzelkämpfer abmühen mussten, mit ins Boot steigen!“

*Beatrix Zureich, Organisation für Alan Ames Gebetstage*

Mehr unter: <http://www.christ-konkret.de/startseite/andere-ueber-uns.html>

## Versklavt, verfolgt und getötet

### Christenverfolgung im Sudan

Schon seit Jahren herrscht Krieg im Sudan. Besonders die Bevölkerung im Süden des Landes, die negroid und nicht-islamisch ist, wird verfolgt, ausgehungert und ermordet. Die Menschen in der Provinz Darfur, deren Zahl sich durch die Flüchtlinge vervielfacht hat, sind total überfordert, können sich nicht mehr selbst versorgen und geraten durch die lebensbedrohlichen Angriffe der vagabundierenden Söldner in eine Hungerkatastrophe.

Seit ca. 15 Jahren stehe ich mit dem Bischof des Bistums EI Obeid im Sudan, Exz. Dr. Macram M. Gassis, in enger Verbindung. Sein Bistum umfasst diese umkämpfte Provinz Darfur, die wir als Land der Versklavung und Verfolgung bezeichnen können. Als ich den Bischof an einem Missionssonntag kennen lernte, hielt er während seiner Predigt mit zwei Händen eine Eisenkette in die Höhe und rief: „Seht, das ist das Zeichen, wie Menschen bei uns leben, versklavt, verfolgt, verwundet und getötet. Bei uns gibt es keine Freiheit, kein menschenwürdiges Leben.“ Bei dieser Geste des Bischofs kamen mir die Ketten in Erinnerung, die in der römischen Kirche ‚San Pietro in Vincoli‘ zu sehen sind, die Ketten,

mit denen am Anfang unserer Kirchengeschichte der Apostel Petrus im Mamertinischen Kerker gefesselt auf sein Martyrium wartete. Schlägt sich hier nicht ein großer Bogen der gesamten Kirchengeschichte von der Verfolgung unter Kaiser Nero bis zu den blutigen Verfolgungen im Sudan von heute?

Bischof Macram Gassis war nun schon zum wiederholten Mal persönlich bei uns in Deutschland zu Besuch und hat in Trier in einem feierlichen Pontifikalamt die Predigt gehalten. Er beklagte, dass man z. Zt. wegen der Probleme im Nahen Osten (Israel, Libanon, Syrien) in den Medien kaum etwas von den Hungersnöten, den Bombardierungen, den Entführungen und Vergewaltigungen im Süden des Sudans hört. Die moslemische Zentralregierung in Khartoum geht mit ganzer Macht gegen die rassisch negroiden Völker des Südens vor, die meist dem christlichen Bekenntnis oder afrikanischen Stammesreligionen angehören.

Im Mittelpunkt der augenblicklichen Not im Sudan steht der Hunger. Das Leben von 2,6 Millionen Menschen ist bedroht. In der Region von Bahr EI Ghazal, wo das Bistum EI

Obeid liegt, ist es am schlimmsten. Die Menschen haben kaum noch die Kraft, sich zu einem Zentralpunkt durchzuschlagen, wo die europäischen Hilfsorganisationen Nahrungsmittel verteilen. Sie sterben irgendwo unterwegs in den Weiten des sudanesischen Südens.

Bischof Macram wird nicht müde, die Stimme derer zu sein, die vor Erschöpfung und Lebensangst nicht mehr sprechen können. Er fordert zu brüderlicher Hilfe auf. Vielen Staatsmännern in Europa und Amerika hat er persönliche Briefe geschrieben. Den letzten Generalsekretär der UN Kofi Annan hat er gebeten, das Land nicht aus dem Blick zu verlieren. Papst und Bischöfe wissen durch seine Appelle von der massiven Notlage.

In seiner zu Herzen gehenden Predigt in der Stiftskirche St. Irminen rief er die Gläubigen zu brüderlicher Solidarität auf. Wir müssten in Europa endlich erkennen, dass der Islam intolerant ist, der in den Ländern, wo er die Mehrheit hat, keine Gewissens- und Religionsfreiheit zulasse. Er warnte vor einer Schläfrigkeit in Europa, wo man die eigentlichen Absichten des Islam immer noch nicht



erkenne, wo doch schon während der 1300 jährigen Existenz des Islam dieser schon zweimal versucht habe, Europa zu überrennen. Beispiel für die Macht des Islam sei Nordafrika, wo zur Zeit des hl. Augustinus (+431) dreihundert katholische Bistümer existierten, nach der Eroberung durch die Araber kein einziges mehr.

Warum bedrängen die LRA-Rebellen (LRA = Lord's Resistance Army) diese Menschen, warum stürzen sie diese Armen in lebensbedrohliche Situationen, warum führen sie diesen Guerillakrieg gegen unschuldige Menschen, die nichts anderes wollen, als menschenwürdig leben zu können? Die Antwort heißt, weil diese Menschen sich weigern, Moslems zu werden. In den sechs Flüchtlingslagern nahe der Stadt Nimule leben die Flüchtlinge in katastrophalen Zuständen. Sauberes Trinkwasser ist äußerst knapp, es

fehlt an ausreichender Ernährung. In den Hütten schlafen die Menschen auf dem Boden, die Hygiene ist auf dem Nullpunkt, besonders die kleinen Kinder und Säuglinge leiden furchtbar unter dieser Not.

Die christliche Botschaft ist gegen Gewalt und Unterdrückung, gegen Zwang und Geringachtung der Menschenwürde. Jeder Mensch hat das Recht, würdig auf dieser Erde zu leben. Wenn wir von Globalisierung sprechen, dann soll dieser Begriff nicht nur die Produktion, den Handel, die Wirtschaft und die Geldflüsse umfassen, sondern vor allem mitmenschliche Solidarität. Die Frohe Botschaft Jesu Christi kann das Antlitz der Erde positiv verändern. Sie kann uns lehren, dass Menschen nicht um Leben, Würde, Hoffnung und Freiheit betrogen werden dürfen, sondern dass unser christlicher Gott das Leben und die Freiheit liebt und will. □

Die „Internationale Gesellschaft für Menschenrechte“ (IGFM) hielt am 22. September 2007 in Frankfurt ihre Jahrestagung ab. Diese überkonfessionelle Gemeinschaft setzt sich auf internationaler Basis für einzelne Verfolgte und auch für verfolgte Minderheiten ein. Die internationale Verankerung hat schon oft dazu beigetragen, dass Gefangene wieder in Freiheit kamen.

Der Vorsitzende Reinhard Wenner stellte in seinem Einleitungsreferat fest, dass die Religionsfreiheit zu den grundlegenden Menschenrechten gehört. Ohne Religionsfreiheit gibt es keine Freiheit. Das Hauptreferat hielt Prälat Prof. Dr. Helmut Moll, der Herausgeber des deutschen Martyrologiums „Zeugen für Christus“. Dieses Standardwerk wurde in anderen Ländern zum Vorbild für eigene Dokumentationen der Märtyrer im 20. Jahrhundert. Prof. Moll grenzte den Begriff „Märtyrer“ vom Begriff des Selbstmordattentäters ab: Während der eine sein Leben aus Liebe für Mitmenschen opfert, stürzt der andere Gegner wie Unbeteiligte aus Hass in den Tod. Dann gab Prof. Moll einen Überblick über verfolgte Christen in den kommunistisch beherrschten Staaten Nordkorea und Kuba und vor allem in den moslemischen Staaten. Aus dem Irak müssen viele Christen fliehen, aber das angrenzende Jordanien und der Westen nehmen sie nicht auf. Hier wiederholt sich die Tragik der Juden, die unter dem Nationalsozialismus in vielen Ländern keine Aufnahme fanden. Besonders schwer haben es Christen aller Konfessionen auch in Nigeria, in der Türkei, in Pakistan und in Indonesien, auch wenn sie keinerlei Missionsversuche unternehmen und ihre religiöse Einstellung aus Angst vor Verfolgung verbergen müssen. Dabei gehört aber die Mission wesentlich zum Christentum. „Wer das Christentum in seiner Schönheit erfasst hat, möchte es weitergeben“, sagte Prälat Moll unter Verweis auf den Missionsbefehl Christi „Geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern!“ (Mt 28,19). Natürlich darf eine Missionierung nur auf eine vornehme und glaubwürdige Weise versucht werden, so dass die Menschen vollkommen freiwillig den christlichen Glauben annehmen. Auch Christus selbst



## Erklärung zu Kindertagesstätten

auf dem Kongress „Freude am Glauben“ 2007

Politisches Ziel des Bundesfamilienministeriums ist es, Kinder bereits in den ersten drei Lebensjahren aus der Familie zu nehmen und in Betreuungseinrichtungen unterzubringen. Das, was für das Kindeswohl am besten ist, spielt eine untergeordnete Rolle. Erfahrene Kinderärzte und Psychologen warnen davor, Kinder unter drei Jahren aus der mütterlichen Obhut wegzugeben.

Schon jetzt leidet ein Fünftel aller Kinder und Jugendlichen an einer seelischen Störung. Das verfassungsmäßig garantierte, vorrangige Recht der Eltern auf Erziehung ihrer Kinder darf nicht unterlaufen werden.

Die Familienpolitik der Bundesregierung berücksichtigt weder die neuen Erkenntnisse der Bindungsforschung, noch die negativen Erfahrungen mit Kindertagesstätten. Die Aufgabe des Staates ist es, Familien mit Kindern finanziell und steuerlich so zu stellen, dass Kinder dort aufwachsen können, wo es für ihre Entwicklung am besten ist, nämlich zuhause.

Die in Fulda auf dem Kongress „Freude am Glauben“ versammelten Katholiken treten für eine wirkliche Wahlfreiheit zwischen der Erziehung der Kinder zuhause oder in Kindertagesstätten ein. Sie fordern deshalb, für Eltern, die ihre Kinder in den ersten drei Lebensjahren selbst aufziehen, den vollen finanziellen Ausgleich, den die Kindertagesstätten die Allgemeinheit kosten.

*Hubert Gindert, Forum Deutscher Katholiken*

# Blutzeugen der Religionsfreiheit

## Bericht von einer IGFM-Tagung

missionierte nur auf eine menschlich überzeugende und glaubwürdige Weise. Prof. Moll sieht die Märtyrer des 20. Jahrhunderts in der Tradition der frühchristlichen Märtyrer vor nahezu 2000 Jahren. Ein christlicher Märtyrer verzeiht nach dem Vorbild Jesu Christi sogar seinen Mördern und nimmt den Tod an, weil er an ein besseres Leben in der für ihn schon nahen Ewigkeit glaubt.

Oberstudienrätin Agnes Straub, ehrenamtliches Mitglied in der IGFM-Arbeitsgruppe „Religionsfreiheit/Verfolgte Christen“ legte dar, wie wir Verfolgten helfen können.

Jährlich werden weltweit Tausende von Christen wegen ihres Glaubens ermordet. Aber auch in Gefangenschaft und auf der Flucht befinden sich viele. Ein Schwerpunktland der Verfolgung ist Pakistan. Dort wurde zum Beispiel ein Gefangener nach neunjähriger Haft zwar freigelassen, aber er muss sich jetzt trotzdem verstecken, weil er jederzeit umgebracht werden könnte. Das Hasspotential ist groß, und falsche Anschuldigungen werden schnell geglaubt. Mit Briefaktionen gleichzeitig aus verschiedenen europäischen Ländern an Botschaften der Verfolgungsländer wurde schon viel erreicht, weil diese Länder oft ein öffentliches

Aufsehen vermeiden wollen. Neben Öffentlichkeitsarbeit zählt auch materielle Hilfe für die Angehörigen der Opfer. Es ist nötig, in Deutschland eine Erinnerungskultur an vergessene Opfer wachzurufen. Der 26. Dezember, der Tag des Erzmartyrers Stephanus, wurde nun zum Gedenktag der Ver-

folgten ausgerufen. Darum haben sich besonders die Evangelische Allianz und die Freikirchen verdient gemacht. Es sollte auch jährlich eine Kollekte für die Verfolgten durchgeführt werden, und bei jedem Gottesdienst sollte eine Fürbitte für die gefangenen und bedrohten Glaubensbrüder vorgetragen werden. Das Bewusstsein um die Verfolgten und das Schutzbedürfnis für sie sind in unserem Land unterentwickelt. Es fehlt an Solidarität. Die Tatsache, dass nach einem Gerichtsurteil Soldaten pauschal als Mörder bezeichnet werden dürfen, nicht aber Ärzte, die auf massenhafte Abtreibung spezialisiert sind, zeigt, wie unsen-



sibel und undifferenziert unsere Gesellschaft reagiert. Im Hebräerbrief 13, 3 werden die Gläubigen an die Notwendigkeit erinnert, mit den Gefangenen mitzuleiden.

Der IGFM-Referent Walter Flick gedachte der hier bekannt gewordenen Märtyrer des vergangenen Jahres, darunter Schwester Leonella, die nach der Regensburger Papstrede ermordet wurde, sowie der drei evangelischen Opfer in der Türkei. Dr. Wolfgang Link aus Gengenbach stellte die von ihm gegründete „Stephanus-Stiftung zu Gunsten verfolgter Christen“ vor. Die Veranstaltung erwies sich als sehr verdienstvolle Solidaritätsaktion. □



Podium „Um meines Namens Willen – Verfolgte Christen heute“ auf dem Kongress „Freude am Glauben“ 2006

## GOTT zur Ehr' – den Menschen zur Einkehr – zum Dank uns'rem Schöpfer !



den Weg zum Ziel gehen, abseits ausgetretener Wege den Pfad zu GOTT finden – zum letzten Ziel unseres Lebens, dem Himmel.

Angekommen auf der Höhe von 1748 Metern, feierte die Pfadfindergruppe nach dem Aufbau des Kreuzes in Dankbarkeit eine festliche Bergmesse. „Non ministrari, sed ministrare“ (nicht bedient werden, sondern dienen) – als Wegweiser in den Himmel dient diese Kreuzesinschrift, welche nun fast drei Meter hoch in den weiß-blauen Himmel über der Nagelfluhkette ragt.

Sollten Sie Interesse an unserer Jugendarbeit haben, so wenden Sie sich bitte an die Katholische Pfadfinderschaft Europas e.V., Im Ginsterbusch 21, 63225 Langen oder informieren Sie sich im Internet unter <http://www.kpe.de>

Weitere Bilder von der Gipfelkreuzaufstellung finden Sie unter <http://www.kpe-finning.de/lager/gipfelkreuz/> □

**B**ei hochsommerlichen Temperaturen machten sich im Juli rund hundert Pfadfinder der Katholischen Pfadfinderschaft Europas aus Bayern auf in die Allgäuer Alpen zu einer einmaligen Aktion. Mit der Errichtung eines 60 kg schweren Holzkreuzes auf dem Gündleskopf gedachten sie der Gründung der Pfadfinderbewegung im August 1907 in England durch Lord Baden-Powell. Bereits frühmorgens versammelte man sich auf der Gündlesscharte zu einem geistlichen Impuls. Das Rosenkranzgesetz „Jesus, der für uns das schwere Kreuz getragen hat“ betrachtend, wanderten die Pfadfinder und Pfadfinderinnen im Alter zwischen sieben und siebzig Jahren steil bergan, die einzelnen Teile des Kreuzes abwechselnd weiterreichend.

Schritt für Schritt, Tritt für Tritt, innere Einkehr haltend –

neben der eigenen Last das Gewicht des Kreuzes auf der Schulter spürend –

in je eigenen Anliegen und Sorgen bittend –

aber auch Zeit für einen Dank, Zeit, all die kleinen und großen Schönheiten am Wegesrand wahrzunehmen, Zeit für ein persönliches Gespräch mit GOTT.

Während die einen zwanglos plaudernd die letzten hundert Höhenmeter überwandern, fiel es anderen weniger leicht, den nächsten Schritt zu tun. In dieser Situation galt, wie generell im Leben:

Die Augen und das Herz für den Nächsten offen halten, gemeinsam



## Die Zeichen der Zeit deuten

Das Zweite Vatikanische Konzil fordert auf, die Zeichen der Zeit zu sehen und sie richtig zu interpretieren. Wenn wir das nicht tun, leben wir in einer irrealen Welt.

Der Nobelpreis für Literatur 2007 wurde an die britische Schriftstellerin Doris Lessing (geb. 1919) verliehen, offenbar vor allem wegen ihres 1962 (!) erschienenen Romans „Das goldene Notizbuch“. Die Frauenbewegung hat diesen Roman als ein „bahnbrechendes Werk“ aufgefasst, und die Nobelpreis-Jury ließ über ihn verlauten: „Er gehört zu der Handvoll Bücher, die die Auffassung des zwanzigsten Jahrhunderts vom Zusammenleben von Mann und Frau geprägt haben.“ „Was“ – so Stefean Meetschen in der „Tagespost“ zu dieser Begründung – „drei Jahre nach Vergabe des Nobelpreises an Elfriede Jelinek beweist, dass es der Jury weniger um schriftstellerische Brillanz als um die Gesinnung und das gesellschaftspolitische Einflussvermögen eines Autors geht. Vom Feminismus hat sie sich inzwischen ausdrücklich distanziert. Nur die sexuelle Revolution sei in Ordnung gewesen“.

Die Literaturmoderatorin Elke Heidenreich, die immer wieder im Fernsehen Bücher vorstellt und so das kulturelle Bewusstsein in Deutschland beeinflusst, äußerte sich laut Meetschen: „Außerdem war sie ihr Leben lang verliebt und hat immer andere Männer gehabt. Das gefällt mir.“

Der Zeitgenosse fragt sich: Warum kommt Doris Lessing 2007 zur Ehre des Nobelpreises für Literatur mit einem Buch, das sie 1962 geschrieben hat? Hat es etwa damit zu tun, dass die „sexuelle Revolution“, die in den sechziger Jahren ihren literarischen Anfang genommen hat und in der 68er Bewegung einen gewaltigen Schub erfuhr, sich dann im Parteiprogramm der „Grünen“ niederschlug, heute ihre „Rechte“ einfordert? Die rechtliche Gleichstellung zusammenlebender Gleichgeschlechtlicher mit der Ehe, die Aufwertung von Schwulen und Lesben in allen gesellschaftlichen Bereichen, die Einebnung der Geschlechterunterschiede in der Genderbewegung finden nicht nur auf der

# Auf dem Prüfstand

parlamentarisch-gesetzgeberischen Ebene immer mehr Zustimmung. Sie werden auch von UNO und NGO (Nichtregierungsorganisationen) gefördert und massiv unterstützt und als neue Rechte eingefordert. Mit der Vergabe des Nobelpreises für Literatur betritt die sexuelle Revolution die wirksamste Ebene, nämlich die der Bewusstseinsveränderung. Von Papst Johannes Paul II. wissen wir, dass er nicht so sehr am politischen als am kulturellen Geschehen, z.B. Literatur, Theater, Film etc. interessiert war. Dieser Papst wusste sehr genau, wo das Bewusstsein geformt wird und die geistige Orientierung geschieht. So gesehen ist die späte Vergabe des Nobelpreises für ein Werk der sexuellen Revolution sehr einsichtig. Wir leben in einer Zeit des Kulturkampfes, auch wenn das manche nicht wahrhaben wollen.

*Hubert Gindert*

## Meinungsterror statt geistiger Auseinandersetzung

KATH.NET (20.10.07) berichtet unter der Überschrift „Roth beschimpft Mixa als ‚durchgeknallten, spalterischen Oberfundi‘ – Wie der ‚Kulturkampf in Deutschland eskaliert‘“.

In diesem Beitrag heißt es unter anderem „Der Bischof hatte mehrmals Kritik an der Familienpolitik in Deutschland geübt und betont, dass staatliche Familienpolitik die Entscheidung von Eltern respektieren müsse, damit diese ihre kleinen Kinder selbst erziehen können und nicht in staatliche Betreuungseinrichtungen geben müssen. Mixa forderte daher wiederholt, dass die Betreuung durch die eigenen Eltern in gleicher

Weise gefördert werde wie der Ausbau von Krippenplätzen ... Roth meinte am Samstag weiter, dass es Mixa nicht um das Kindeswohl gehe, sondern um die ‚Aufrechterhaltung seines vollkommen verkrusteten Familienbildes‘. Bereits einige Tage zuvor hatte Roth den Augsburger Bischof beschimpft und Mixa eine sprachliche Nähe zu Verbrechen von Gulag bis Pol Pot unterstellt. Damals hatte Mixa die Befürchtung geäußert, dass familienpolitische Maßnahmen als staatliches Umerziehungsprogramm für Frauen und Mütter missbraucht werden könnten“.

Der Öffentlichkeitsreferent der Diözese Augsburg, Dirk Hermann Voß, äußerte, dass die Aussagen von Claudia Roth „in erschreckender Weise an die Propagandahetze der Nationalsozialisten gegen die Katholische Kirche und ihre Repräsentanten erinnert“. Das Ganze habe „seit langem schon beunruhigende faschistoide Züge“. Voß folgerte daraus, dass die „Grünen“ „auf allen Ebenen für Christen nicht wählbar“ sind.

Kardinal Joseph Höffner von Köln hatte bereits 1986 den Mut, die „Grünen“ aufgrund ihrer gesellschaftspolitischen Zielsetzungen als eine für Katholiken nicht wählbare Partei, zu bezeichnen (Deutsche Tagespost, 28.10.1986).

„Der Fels“ (2/97, S. 50) hat in dem Beitrag „Sind die ‚Grünen‘ eine für Katholiken wählbare Partei?“ die Aussagen von „Bündnis 90/Die Grünen“ anhand ihres Programms zur Bundestagswahl 1994 sowie zur Landtagswahl 1994 näher beleuchtet und kommt dabei zur Schlussfolgerung: „Zwar sagen die ‚Grünen‘ zu allen Politikbereichen etwas aus, die gängige Meinung sieht sie aber schwerpunktmäßig in der Ökologie angesiedelt. Tatsächlich zielt diese Partei jedoch auf eine grundlegende Veränderung der Gesellschaft über die Veränderung des Bewusstseins, d.h. auf eine Kulturrevolution ab.“

Seit der o.a. Feststellung von Kardinal Höffner haben sich die Ziele der ‚Grünen‘ nicht geändert. Umso bedenklicher ist, dass sie inzwischen in Spitzengremien der katholischen Laien, z.B. im Zentralkomitee der deutschen Katholiken oder im Landeskomitee der Katholiken Bayerns, der Führungsebene der bayerischen Diözesanräte, z.B. mit der Landes-

vorsitzenden Theresa Schopper Fuß gefasst haben.

Da die „Grünen“, vertreten durch ihre Bundesvorsitzende Claudia Roth, zu einer geistigen und dialoghaften Auseinandersetzung – immerhin geht es hier um das Wohl unserer Kinder – nicht fähig sind, greifen sie zu Meinungsterror und massiver Einschüchterung. Damit gefährden die „Grünen“ das Grundrecht auf Meinungsfreiheit und den inneren Frieden in der Bundesrepublik Deutschland. Es stellt sich nicht mehr nur die Frage, ob die „Grünen“ für Katholiken oder allgemeiner für Christen, sondern, ob sie für Bürger, die unsere Verfassung noch ernst nehmen, wählbar sind.

*Hubert Gindert*

### **Wir stehen mitten im Kulturkampf**

„Stell dir vor, es ist Krieg, und keiner geht hin“ war ein Slogan der 70er Jahre. Diesen Spruch kann man heute abwandeln in: „Stell dir vor, es ist Kulturkampf, und niemand spricht davon“. Denn wir stehen mitten im Kulturkampf, und er richtet sich besonders gegen die, die sich nicht einschüchtern lassen, z.B. gegen Kardinal Meisner und Bischöfe wie Mixa, Müller oder Algermissen. Ihre Schuld besteht darin, dass sie die Resultate der 68er Kulturrevolution nicht abnicken und die Lehre der Kirche und ihre Sozialbotschaft, beispielsweise zu Ehe und Familie oder Sexualität, in die Öffentlichkeit bringen oder Verfassungsgrundsätze, wie das vorrangige Recht der Eltern auf die Erziehung ihrer Kinder, ins Gedächtnis rufen. Wenn jemand glaubt, in diesem Kulturkampf gelte das gleiche Recht auf Meinungsfreiheit für alle, sollte er schleunigst dazulernen. Ein jüngster Fall: Kardinal

Meisner hatte in seiner Predigt in der Basilika von Maria Einsiedeln am 7. Oktober 2007 u.a. gesagt: „Das Dasein ist eine Einheit. Der Mensch ist eins, weil er eine Person ist. Aber durch die Sünde ist er gespalten und auseinandergefallen. Er erfährt sich oft nur als Triebbündel, als zerfahren, als atomisiert... Das Sein in der Welt ist wahr, weil Gott die Wahrheit in Person ist. Der Mensch aber macht oft sein eigenes Dasein unwahr, wenn er das Schöpfungsgedächtnis verliert. Wenn er z.B. meint, dass Mann und Frau nicht aufeinander bezogen sind, damit sie in der Ehe zur Familie werden. Alle so genannten alternativen Modelle des menschlichen sexuellen Zusammenlebens sind aber unwahr und darum für den Menschen im Kern verderblich. Die Menschheit richtet sich hier selbst zugrunde.“

Diese Sätze reichten aus, um in einem Volk, das vom Aussterben bedroht ist, einen Bundestagsabgeordneten, nämlich den „Grünen“-Politiker Volker Beck, dahin zu bringen, Kardinal Meisner einen „Hassprediger“ zu nennen. Im Wortlaut: „Kardinal Meisner betätigt sich einmal mehr als selbstgerechter Hassprediger, denn er spricht ganzen Gruppen von Menschen die Existenzberechtigung ab“ (AZ 29.10.07).

Volker Beck sagt: „einmal mehr als selbstgerechter Hassprediger“, d.h. er wirft Kardinal Meisner mehrfaches Hasspredigen vor und verbindet seine Diffamierung mit der Unwahrheit. Meisner hat niemandem je die Existenzberechtigung abgesprochen.

Anschuldigungen wie die von Volker Beck sind ein Grund dafür, dass auf dem Kongress „Freude am Glauben“ in Fulda am 6. Oktober 2007 eine Resolution zum allgemeinen Gleichstellungsgesetz (AGG) verabschiedet wurde.

Ziel dieses Gesetzes ist es, Benachteiligungen – aus Gründen der Rasse, der ethnischen Herkunft, des Geschlechts, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Identität – zu verhindern oder zu beseitigen. Diesem so genannten Gleichstellungs- oder Gleichbehandlungsgesetz liegt ein nicht genau definierter Begriff von Freiheit zugrunde, so dass immer mehr ausgeweitet werden kann, was „Diskriminierung“ bedeutet. Dadurch kann das allgemeine Gleichbehandlungsgesetz auch zur Einschränkung der Meinungs- und Religionsfreiheit führen, so dass Katholiken die Lehre der Kirche nicht mehr in der Öffentlichkeit vertreten können, ohne sich strafbar zu machen.

Einwände, dass die auf dem Kongress „Freude am Glauben“ verabschiedete Resolution juristisch nicht haltbar sei, weil das AGG weder Straf- noch Ordnungswidrigkeitsnormen enthalte, treffen nicht zu. Prof. Dr. Franken, Präsident des Landesarbeitsgerichts, berichtet über „erste Erfahrungen in der Rechtsprechung mit dem allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz“ (Mitgliederzeitschrift der CGPT 6/2007 S.23): „Für den Zeitraum vom 18.8.2006 bis zum Stichtag 18.4.2007 ermittelte das Landesarbeitsgericht Baden-Württemberg landesweit Zahlen über Rechtsstreitigkeiten aus dem Bereich des AGG. In diesem Zeitraum gingen insgesamt 109 Verfahren bei den Arbeitsgerichten ein, bei denen Normen aus dem AGG zur Anwendung kommen“.

Es ist abzusehen, dass Bischöfe, Priester und auch Laien, die die Moral- und Sittenlehre der Kirche in der Öffentlichkeit vertreten, nicht mehr mit der Etikettierung „Hassprediger“ davonkommen, sondern von Richtern deswegen abgeurteilt werden.

*Hubert Gindert*

## **Kongress „Freude am Glauben“**

**Thema: Mit der Kirche Zukunft gestalten**

Schirmherrin: Johanna Gräfin von Westphalen

**12. - 14. September 2008**



Forum Deutscher Katholiken



---

## Der „weltkirchlich schönste Teil“ des China-Briefes

---

Der Brief des Heiligen Vaters an die Katholiken in der Volksrepublik China (27.5.2007) ist Hauptthema des neuen Heftes von „China heute“, der Zeitschrift des China-Zentrums; es dokumentiert außer dem Brief selber Stellungnahmen dazu aus verschiedenen Kreisen, angefangen bei der Regierung bis hin zu Katholiken im Untergrund (Nr.4-5/2007, China-Zentrum e.V., Arnold-Janssen-Str. 22, D-53757 St. Augustin). In einem längeren Kommentar zum Brief geht Redaktionsmitglied P. Dr. Roman Malek SVD auch auf die Weltkirche als Adressat des Briefes ein:

Der weltkirchlich schönste Teil des Briefes ist meiner Meinung nach Nr. 19, wo es um den „Gebetstag für die Kirche in China“ geht. Der Papst möchte den 24. Mai, den liturgischen „Gedenktag der Allerseligsten Jungfrau Maria unter dem Titel Hilfe der Christen – die sich im Marienheiligtum von Sheshan in Shanghai so großer Verehrung erfreut“, den Katholiken auf der ganzen Welt als Gelegenheit anbieten, „sich im Geist mit der Kirche in China zu vereinen“. Dieses Datum soll „ein Tag des Gebetes für die Kirche in China“ werden, zur Erneuerung der „Gemeinschaft des Glaubens an den Herrn Jesus Christus und der Treue zum Papst“. Man soll dabei um die Einheit beten. „Am selben Tag“, meint Benedikt XVI., „werden die Katholiken auf der ganzen Welt – insbesondere jene chinesischer Herkunft – ihre brüderliche Solidarität und Sorge für euch bekunden, indem sie den Herrn der Geschichte um die Gabe der Beharrlichkeit im Zeugnis bitten, wohl wissend, dass eure vergangenen und gegenwärtigen Leiden für den heiligen Namen Jesu und eure furchtlose Treue zu seinem Stellvertreter auf Erden belohnt werden, auch wenn es zuweilen scheinen mag, dass alles traurig scheidet.“

---

## Die Römer-Straßen unserer Zeit

---

Im Programm-Rundbrief für Radio Horeb vom November 2007 wies Pfr. Dr. Richard Kocher, Programmdirektor des Senders, auf neue Möglichkeiten zur Verkündigung des Evangeliums hin (Radio Horeb, Postfach 1165, D-87501 Immenstadt):

Die Möglichkeiten, Radio Horeb zu empfangen, werden durch die neuen Kommunikationsmittel immer vielfältiger. Es drängt sich ein Vergleich unserer jetzigen Situation mit der Erstevangelii-

# Zeit im Spektrum

sierung vor 2000 Jahren auf. Die Römer bauten ihre Heeresstraßen für ihre Truppen und den Handel. Auf denselben Straßen zogen die Apostel in die Welt hinaus und verkündeten den Glauben. Die Kirchenväter haben immer wieder auf diese erstaunliche Korrespondenz hingewiesen. Das Evangelium wurde gerade zu der Zeit verbreitet, als die Voraussetzungen dafür optimal waren.

Die Straßen der Welt, die wir heute zu beschreiten haben, sind nicht mehr materieller, sondern elektronischer Art. Sie heißen Internet, Satellit, Kabel und Frequenzen analoger sowie digitaler Art. Sie wurden nicht speziell für uns eingerichtet, wie auch die Römerstraßen nicht eigens für die Christen gebaut wurden, aber sie stehen uns genauso wie den anderen zur Verfügung. Zugespitzt könnte man sagen, dass die modernen Kommunikationsmittel die Römerstraßen unserer Zeit sind.

Seit Anfang September haben wir unser Podcast- und Download-Angebot (eine entsprechende Übersetzung dieser Worte ins Deutsche existiert nicht) auf unserer Webseite auf alle Hauptsendereihen ausgeweitet. Die heruntergeladenen Datenmengen haben unsere kühnsten Erwartungen übertroffen! Für ein Podcast-Abo sollten Sie ein Programm wie „iTunes“ (kostenlos unter [www.apple.com/de/itunes/download](http://www.apple.com/de/itunes/download)) oder den Internet Explorer 7.x verwenden. Zum Download einer Sendung genügt es, mit der rechten Maustaste auf das Download-Symbol zu gehen und „Ziel speichern unter“ auszuwählen.

---

## Das Glaubenszeugnis

---

Das Seligsprechungsverfahren für den französischen Kinderarzt und Genetiker Jerome Lejeune wurde vor kurzem eröffnet (siehe „Fels“ 11/2007, S. 332). Lejeune war als Entdecker der Ursachen des Mongolismus bekanntgeworden und wurde später erster Präsident der Päpst-

lichen Akademie für das Leben. „Medizin und Ideologie“, das Informationsblatt der Europäischen Ärzteaktion, brachte ein Lebensbild, in dem sein Eintreten für das Leben der Ungeborenen und sein Glaubenszeugnis in bewegenden Beispielen geschildert wird. (Nr. 3/2007, S. 49 ff; Postfach 200, A-5010 Salzburg). Daraus hier eine Begebenheit während eines medizinischen Weltkongresses 1967 in Israel, als Lejeune mit anderen Teilnehmern Nazareth besuchte:

Bald erreichten sie Nazareth. Nach dem Aussteigen aus dem Bus gingen alle in Richtung Verkündigungsbasilika. Aber die einen unterhielten sich laut, die anderen machten anzügliche Bemerkungen über den Besuch des Engels und die Jungfräulichkeit Marias. Jérôme spürte, dass man ihn provozieren wollte. Was sollte er tun? Er betrat die Basilika, bekreuzigte sich und kniete aus Verehrung vor dem Mysterium der Fleischwerdung, das sich an diesem Ort vollzogen hatte, nieder. Merkwürdigerweise brachte seine demütige und zugleich mutige Haltung die höhnischen Stimmen zum Verstummen. Nach diesem öffentlichen Glaubensbekenntnis wurde Professor Lejeune von niemandem mehr provoziert, doch man hielt ihn auf Distanz von der Gruppe.

---

## Seligsprechung keine Parteipolitik

---

498 Männer und Frauen, die in der Zeit um den Spanischen Bürgerkrieg (1936-1939) wegen ihres Glaubens zu Tode gebracht wurden, sind am 28. Oktober d. J. in Rom als Märtyrer selig gesprochen worden. Tags darauf wandte sich Kardinalstaatssekretär Tarcisio Bertone in einer Predigt im Petersdom gegen politische Missdeutung und politischen Missbrauch dieser Seligsprechung. (Die Wochenausgabe des „Osservatore Romano“ in deutscher Sprache brachte den Wortlaut der Predigt in Nr. 45/37. Jg. am 9.11.2007).

Diese Märtyrer sind weder wegen der politischen Konsequenzen ihres Handelns noch deshalb, weil sie gegen irgend jemanden kämpften, zur Verehrung durch das Volk Gottes vorgeschlagen worden, sondern weil sie ihr Leben hingaben als Zeugnis der Liebe zu Christus und in dem vollen Bewusstsein, sich als Glieder der Kirche zu fühlen. Deshalb stimmten sie im Augenblick des Todes alle darin überein, sich mit Worten der Vergebung und Barmherzigkeit an diejenigen zu wenden, die dabei waren, sie zu töten. So ist es unter vielen ähnlichen Beispielen zweifellos ergreifend, die Worte zu hören, die einer der Fran-

ziskanermönche der Kommunität von Consuegra an seine Mitbrüder richtete: „Brüder, hebt die Augen zum Himmel und betet das letzte Vaterunser, denn in wenigen Augenblicken werden wir im Himmelreich sein. Und vergebt denen, die euch töten.“

Deshalb haben diese neuen Seligen durch ihr Opfer die Kirche in Spanien bereichert und sind heute für uns Zeugnis des Glaubens, der festen Hoffnung gegen alle Furcht und einer Liebe bis zur Vollendung (vgl. Joh 13,1).

---

### Zehn Punkte zu Förderung wahrer Familien

---

Ein „Notprogramm“ mit zehn Punkten zur Förderung der Familienbildung hat Christa Meves angesichts der demographischen Krise entworfen; in der katholischen Zeitung „Die Tagespost“ wurde es unter dem Titel „Zehn Punkte für den Babyboom“ veröffentlicht (DT, 8.11.2007; Dominikanerplatz 8, D-97070 Würzburg). Hier einige Sätze daraus:

(...) Die Ursachen für den Geburtenchwund liegen auf der Hand: Am Anfang erfolgte die Herabsetzung des „ehrenamtlichen“ Berufes der Hausfrau und Mutter. Es gehörte ab 1969 zur Methode, die Familie als ein veraltetes Modell darzustellen (...) Jedenfalls müsste der Versuch gemacht werden, die Diskriminierung der Mutterschaft nicht länger zu dulden. Ebenso nötig ist es, junge Frauen und Männer zur Familiengründung zu motivieren. Kinder zu haben und sie aufzuziehen, muss wieder als positive und erstrebenswerte Lebensgestaltung gelten. Deshalb sollte das Antidiskriminierungsgesetz zur Anwendung kommen, wenn Familien wegen ihres Kinderreichtums herabgesetzt werden und Vermieter kinderlosen Paaren denen mit Kindern den Vorzug geben (...) An erster Stelle stünde die

---

**In den sogenannten pluralistischen Gesellschaften liegt man uns ständig in den Ohren: „Ihr Christen habt nicht das Recht, eure Moral anderen aufzuzwingen!“ Ich sage euch: Ihr habt nicht nur das Recht auf einen Versuch, eure Moral in die Gesetze eingehen zu lassen, sondern die demokratische Pflicht dazu!**

Jerome Lejeune

---

Aufwertung des Mutterberufes durch ein Muttergehalt und eine Mutterrente (...) Schüler sollten in obligatorischen Schulfächern voll informiert und auf gekonnte Weise auf Ehe- und Familienführung vorbereitet werden (...) Auch nach einer längeren Familienphase der Mütter mit mehreren Kindern sollte die Gesellschaft dafür Sorge tragen, dass die Mütter wegen ihrer so lebenswichtigen Verdienste um die Zukunft bevorzugt in die Erwerbstätigkeit einsteigen können und ihnen durch Fortbildungsangebote der Weg dahin erleichtert würde (...) Ideologische Irrtümer müssen korrigiert werden, so dass Mann und Frau sich wieder besser verstehen und ehedfähiger werden (...) Durch Information über seine negativen Auswirkungen sollte der Jugendsex gemindert werden (...) Wir brauchen ein Familienwahlrecht. Die Eltern sollten für ihre unmündigen Kinder mitwählen können. (...)

---

### Eine „durchgeknallte Oberfundamentalistin“?

---

Über eine Veranstaltung des „Familiennetzes Deutschland“ am 10./11. November in Berlin berichtete Norbert Axmann in der „Tagespost“ (15.11.2007, S. 9: „Fakten rein – Emotionen raus“). U. a. sprach dort auch Frau Christa Müller, die Gattin von Oskar Lafontaine, die durch Vorschläge zur Familienpolitik aufgefallen war, die sich von der Linie ihres Mannes und dessen Partei „Die Linke“ stark unterscheiden. Über ihren Vortrag beim Familiennetzwerk heißt es in dem Bericht:

Unbelastet von Regierungszwängen konnte Christa Müller, Gattin von Oskar Lafontaine, ihr Modell eines sozialversicherungspflichtigen Erziehungsgehaltes – degressiv gestaffelt von 1 600 Euro pro Monat und Kind im ersten bis 500 Euro im 20. Lebensjahr – vorstellen. Ihre teilweise von starkem Applaus begleiteten Ausführungen, dass die Familien gegenwärtig „betrogen“ würden und der Gesetzgeber ein bestimmtes, nämlich kinderloses Familienmodell bevorzuge, gipfelten in der Aussage, Frau von der Leyen solle als Arbeitsministerin bezeichnet werden, sei es doch ihr einziges Anliegen, die Mütter in den Arbeitsmarkt zu drängen. – ein Vorwurf, den man ähnlich lautend schon aus Augsburg vernommen hatte. Ungewöhnliche Allianzen? Oder nur Verirrung einer „durchgeknallten, spalterischen Oberfundamentalistin“? Es blieb Frau Müller vorbehalten, den einstmals für ein Kabinett Merkel vorgesehenen ehemaligen Verfassungsrichter Paul Kirchhof zu zitieren, dass nämlich in der Krippenpolitik Feministinnen und Wirtschaft eine unheilvolle Koalition eingingen.

---

### „Pädagogisch drapierter Kindsmisbrauch“

---

Die Familienministerin hat die Ratgeber zur kindlichen Sexualentwicklung „Körper, Liebe, Doktorspiele“ zurückgezogen, die von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) herausgegeben und an Kinderkrippen, Familienbildungsstätten, Beratungsstellen von *Donum vitae* u.ä. verteilt wurden (Siehe dazu „Fels“ 10/2007, S. 298 „Missachtung des Elternrechts, Missbrauch von Steuergeldern“). Im PUR-Magazin legt nun Gabriele Kuby unter dem Titel „Pädagogisch drapierter Kindsmisbrauch“ (Prof. Gerhard Amendt) dar, warum und wie es zu dieser Rücknahme kam; es sei notwendig, weiterhin Licht auf die schleichende sexuelle Revolution zu werfen (PUR-Magazin 10/2007, S. 18 ff; Hauptstr.22, D-88353 Kiflegg; www.pur-magazin.de).

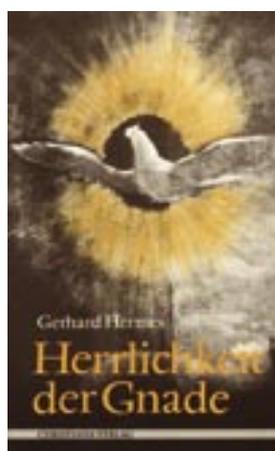
(...) Der Druck wurde so groß, dass von der Leyen die Broschüren aus dem Verkehr zog. „Rot/grüne Altlasten“ nannte sie die Ratgeber; sie könne nicht alles lesen. Muss sie auch nicht, denn sämtliche Veröffentlichungen der BZgA und weiterer zugeordneter Institutionen verbreiten die gleiche Auffassung von Sexualität: Empfehlenswert für jedes Alter ist alles, was Lustbefriedigung verschafft, hetero, schwul, lesbisch, bi oder trans, oral oder anal, mit einem Wort „queer“. Dafür hat die Ministerin, dafür hat die Bundeskanzlerin Verantwortung. Man kann ein Erbe ausschlagen oder antreten. Was die Familienpolitik und die ihr zugeordnete Sexualpädagogik angeht, wuchert die Regierung geradezu mit diesem rot/grünen Erbe der sexuellen Revolution von 1968. (...)

Die sexuelle Revolution der letzten vier Jahrzehnte ist eine schleichende Revolution. Es muss Licht darauf fallen, damit vielleicht eine Chance besteht, dass in dieser Gesellschaft andere Entscheidungen getroffen werden. Allerdings leben wir in prätotalitären Zuständen, in denen Widerstand zur Ausgrenzung, Verleumdung bis hin zum Berufsverbot (Buttiglione) führt. Ein neues Wort ist zur Kriminalisierung des Widerstands erfunden worden: Homophobie. Das EU-Parlament will sie „ausmerzen“. Was es nicht ausmerzen kann, ist der demographische Winter, in den wir unaufhaltsam hineinschlittern. Es ist unvernünftig, dass ein Volk, das vom Aussterben bedroht ist, im Jahr 250 000 Kinder abtreibt. Aber eine auf schrankenlose Lustbefriedigung ausgerichtete Sexualität braucht die Abtreibung. Soll erst die Scharia dem ein Ende bereiten?

# Empfehlenswerte Bücher



**P. Anselm Günthör OSB:**  
**Sind alle Religionen gleich?**  
 – die Antwort Papst Benedikts XVI., fe-medienverlag, Kiblegg, 2007, ISBN 978-3-939684-12-1, Preis 3,80 Euro.



**Gerhard Hermes:**  
**Herrlichkeit der Gnade**  
 1984, Fels-Verein e.V., 86916 Kaufering, Eichendorffstr. 17, Preis incl. Porto und Verpackung gegen Spende.



**Gerhard Hermes:**  
**Du kommst nach Hause**  
 1988, Fels-Verein e.V., 86916 Kaufering, Eichendorffstr. 17, Preis incl. Porto und Verpackung gegen Spende.



**Bernd Posselt:**  
**Ist Religion gefährlich?**  
 – Wahrheit und Terrorismus, Sankt Ulrich Verlag, Augsburg, 2007, ISBN 978-3-936-484-95-3, Preis 9,90

**Jürgen Liminski:**  
**Die verratene Familie**  
 – Politik ohne Zukunft  
 Sankt Ulrich Verlag, Augsburg, 2007, ISBN 978-3-86744-025-7, Preis 18,90 Euro.



**Christa Meves:**  
**Geheimnis Hirn**  
 – Warum Kollektiverziehung und andere Unnatürlichkeiten für Kleinkinder schädlich sind. Verlag Resch, Gräfelfing, 2005, ISBN 3-935197-38-1, Preis 16,80 Euro



**Martin Mosebach:**  
**Häresie der Formlosigkeit**  
 Karl Hanser Verlag, München, 2007, ISBN 978-3-446-20869-8, Preis 21,50 Euro



**Martin Wandel:** **Gedanken des Glaubens**, Bernardus-Verlag 2005, ISBN 3-937634-39-8, 11 Euro  
 Der frühere Industriemanager und jetzige Diakon Dr. Martin Wandel legt mit diesem Büchlein sehr ansprechende Betrachtungen zu ausgewählten Bibelstellen vor. Die Weisheit, die Schönheit und die Wahrheit unseres Glaubens sollen den Leser dazu anregen, selbst Kraft aus dem Glauben zu schöpfen und Segen zu empfangen. Ein Buch mit Substanz.

*Eduard Werner*



## Messfeiern im alten Ritus

gemäß Altritus-Indult und Motu proprio „Ecclesia Dei“ siehe Heft 1/2007, S. 29

## Sühnenacht Sühneanbetung

**Frankfurt:** 16.12.07, 14.00 Uhr - 18.00 Uhr, St. Elisabeth, Ro.kr., Beichtgel., hl. Messe; Hinweise: 06192-961977

**Hannover:** jew. 1. Sa im Monat, Sühneanbetung i.d. Krypta d. Basilika St. Clemens, 19.00 Uhr, Auss., Beichtgel., Anbet., 21.00 Uhr hl. Messe im klass. röm. Ritus; So: 8.30 Uhr hl. Messe; Hinweise: 0511-3887874

**Leuterod/Ötzingen:** 18.12.07, Maria-Hilf-Kirche, Sühnegeb.std. Euch.feier, Predigt, Beichte u. euchar. Anbet. von 18.00 - 22.00 Uhr m. Pfr. R. Lambert; monatl. Treffen der Mitglieder des Marian. Segenskreises; Hinweise: 02602-7272

**Marienfried:** 8.12.07, Sühnenacht, ab 14.00 Uhr; Lobpreisabend: 10.10.07; Hinweise: 07302-92270

**Nächtliche Anbetung in Oberhaid:** 15./16.12.07 nächtl. Anbetung in der Pfarr- und Wallfahrtskirche Oberhaid bei Bamberg, ab 20.30 Uhr, Ende 5.30 Uhr;

## Gedenkmesse für Leo Kardinal Scheffczyk

7.12.2007, 18.30 Uhr in der Pfarrkirche St. Aegidius in Grafing bei München. Die Priester werden gebeten Albe und Stola mitzubringen

## Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Simone Christoph  
Weichenberg 18, 86447 Aindling
- Ehrendomherr Pfr. Edmund Dillinger  
Saarbrückerstr. 18, 66299 Friedrichstal
- Dekan Ludwig Gschwind  
Mindelzell, Hl.-Kreuz-Str. 1  
86513 Ursberg
- Prof. Dr. Manfred Hauke  
Via Roncaccio 7, CH-6900 Lugano
- Andreas Huber  
Amselweg 15, 85646 Anzing
- Jürgen Liminski  
Neckarstr. 13, 53757 St. Augustin
- Nathanael Liminski  
Neckarstr. 13, 53757 St. Augustin
- Dr. Eduard Werner  
Römerweg 3 A, 82346 Andechs

**Trier:** jd. Sonn- u. Feiertag, 15.00 Uhr Kirche d. Weißen Väter, hl. Messe im überl. röm. Ritus; Hinweise: 0651-309137

**Wietmarschen:** 8.12.07, Vesper St. Mathiasstift, hl. Messe, Hinweise: 05921-15291

**Einkehrtage:** 8.12.2007, Marienfried, Pfr. Walter Böhmer: Meine Seele preist die Größe des Herrn – Wieder zum Abbild Gottes werden; Hinweise: 07302-92270

## AK München der Aktion Leben e.V.

lädt zur Wallfahrt am Freitag 28.12.2007 von München-Pasing nach Maria Eich in Planegg ein. Treffpunkt: Kirche Maria Geburt, am Klostergarten 9 um 13.00 Uhr; hl. Messe nach Ankunft in Maria Eich ca. 16:00 Uhr; Hinweise: 06201-2046

## Veranstaltungen der Initiativkreise – Aktionsgemeinschaften:

**Aktionsgemeinschaft München-Freising** 18.01.2008, ab 16.30 Uhr, Rhaetenhaus, Luisenstr. 27, München, Pfr. Dr. Richard Kocher: Der Glaube an Gottes Vorsehung; Hinweise: 08142-400766

## Forum Deutsche Katholiken



Vom 29. Januar bis 1. Februar 2008 finden in Wigratzbad bei Lindau Exerzitien statt. Es handelt sich um eine gemeinsame Veranstaltung der Forums Deutscher Katholiken und der diözesanen Gebetsstätte Wigratzbad.

Leitung: Prof. Dr. Anton Ziegenaus, Motto: „Auf dem Weg – Wohin sollen wir gehen?“ Preis im DZ mit Vollverpflegung pro Person 172 Euro, im EZ 190 Euro pro Person.

Zur Teilnahme sind alle Interessierten eingeladen, also nicht nur Mitglieder des Forums Deutscher Katholiken. Anmeldung: Gebetsstätte Wigratzbad, Kirchstr. 18, 88145 Wigratzbad, Tel: (0049) 08385-92070; Fax -920729

## Vortragsexerzitien für Priester

11. - 15. Februar 2008, Marienberge (Raum Siegen); Thema: „Leben in Gottes Gegenwart“; Leitung: Spiritual Dr. Lorenz Gadiant; Hinweise: Netzwerk Katholischer Priester. Hinweise: 06151-145118



## Gebetsmeinung des Hl. Vaters Dezember 2007

1. dass sich die menschliche Gesellschaft aller von AIDS Betroffenen annimmt, besonders der Kinder und Frauen, und die Kirche sie die Liebe des Herrn spüren lässt.
2. dass das Fest der Geburt des Mensch gewordenen Gottessohnes den Völkern Asiens helfe, in Jesus den einzigen Erlöser der Welt zu erkennen.

## DER FELS - Katholische Monatsschrift.

Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

**Verlag:** Der Fels-Verein e.V.

**Herausgeber:** Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

**Redaktion:** Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743, e-mail: Redaktion: Hubert.Gindert@der-fels.de Bestellung: Renate.Gindert@der-fels.de Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau; Druck: Egger Satz + Druck GmbH Landsberg

**DER FELS** erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

**Bestellung:** An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

**Einzahlung Deutschland:** Konto Fels e.V., Landsberg-Ammersee Bank eG, KontoNr.: 514 75 22, BLZ: 700 916 00; Postbank München, KontoNr.: 903 166 809, BLZ 700 100 80

**Österreich:** Bestellungen wie oben, Landeshypothekenbank Salzburg, Fels e.V., Konto Nr.: 2 493 378, BLZ: 55 000;

**Schweiz:** Bestellungen wie oben, Fels e.V., Schweizer Postscheckkonto Nr.: 40-352273-9

**Für übrige EU-Länder:** Wer Spenden auf unser Konto überweisen möchte, kann dies zu Inlandsgebühren erledigen, wenn er bei der Überweisung anstelle der Kontonummer die IBAN (=Internationale Kontonummer) DE 46 7009 1600 0005 1475 22 und anstelle der Bankleitzahl die BIC (Identifikation des Kreditinstitutes) GENODEF1DSS angibt.

# Namen- und Sachregister 2007

<b>A</b> btreibung	151, 246, 267	Haverkamp, Martin	189	NET	169
Adasevic, Stojan	246	Heiligenkreuz	91	Nordkorea	20
Aids	332	Hering, Wolfgang	19	<b>O</b> blinger, Georg Alois	3, 294
Allah	6	Herman, Eva	206	Österreich	275
Algermissen, Heinz J.	310	Hirschfelder, Gerhard	160	Ökumene	125, 234, 299, 331
Anbetung	101	Hochhuth, Rolf	87	Opus Dei	196
Antidiskriminierung	43	Höffner, Josef	61, 124	Ortner, Reinhold	204
Apollinarisberg	258	Holocaust	124	<b>P</b> acepa, Jon Michai	87
<b>B</b> artholomaios I.	9	Horeb Radio	25, 187, 363	Pajazzo	55
Bassam, Tibi	61	Huber, Andreas	353	Papsttum	12, 59, 137
Bauer, Josef	251	Huber, Kurt	64	Pickel, Clemens	284
Befreiungstheologie	164, 185, 188	Hummel, Karl J.	156, 189	Pius XII.	124
Benedikt XVI.	3, 6, 99, 132, 195, 227, 275, 339	<b>I</b> GFMM	220, 359	Poppenberg, Fritz	18, 246
Berufung	197	Interrelig. Dialog	12	Priesterausbildung	191
Betreuungsgeld	130, 147, 155, 203	Islam	110, 188, 249, 333	Püttmann, Andreas	37, 174
Bibelkunde	140	<b>J</b> ägerstätter, Franz	304, 332	<b>R</b> assenpolitik	189
Bockamp, Christoph	196	Jia Zhiguo, Julius	42	Ratzinger, Joseph	195
Bösl, Ulrich	85	Johannes Paul II.	67	Reckinger, Francois	237
<b>C</b> DU	290	Jugend im 3. Reich	189	Rehder, Stefan	182, 212
Chesterton, Gilbert K.	294	Jugend 2000	210	Reichart, Erwin	287
China	25, 39, 363	<b>K</b> athol. Publizisten	24	Reinisch, Franz	128
Christenverfolgung	37	Katzenmaier, Theod. K.	272	Richenhagen, Johannes	253
Christl. Gewerkschaften	85	Kemmether, Peter	191, 202	Riekofen	327
Christl. Soziallehre	80, 124, 266	Kiesel, Emil	368	Roos, Lothar	80
Christoph, Simone	360	Kinderbetreuung	206	Rothe, Wolfgang F.	137
<b>D</b> achau KZ	160, 192	Kinderkrippen	77, 122	<b>S</b> acramentum caritatis	132
Darwin, Charles	177	Kinderwahlrecht	73	Sakramentenpastoral	237
Demographie	114	Kirche	232	Salzmacher, Franz	10, 55, 89, 110, 151, 206, 249, 293, 320
Diakrisis	219, 332	Kirche in Not	40, 69	Saratov	284
Dialog	234	Klimaschutz	118	Scharia	220
Dillinger, Edmund	357	Konversion	92	Scheffczyk, Leo	35
Dyba-Roth, Barbara	47	Koran	125	Schmid, Christoph v.	329
<b>E</b> mbryo	182, 212, 298	Korea	20	Schmidt, Maria Elisabeth	169
Engel	332	Krebsler, Hubert	57	Schneider, Frank	242
Entchristlichung	112	Kreuz	58	Schneider-Flagmeyer, Michael	122
Epple, Alois	112	Kultur	264	Schöpfung	322, 349
Eucharistie	27	<b>L</b> ama, Friedr. Ritter v.	32	Schwibach, Armin	78
Europa	195, 217	Lebensschutz	18, 53, 125	Sommerakademie Augsburg 2007	322
Evolution	177	Lebenszentrum	19, 47	Sorbrino, Jon	164, 185
Exorzismus	144	Lejeune, Jérôme	332, 363	Sprache	256
<b>F</b> amilie	14, 77, 114, 204	Legio Mariens	353	<b>T</b> euffenbach, Alexandra v.	144
Fobes, Raymund	259, 313	Levada, William	232	Thalbach	131
Fronleichnam	163	Liminski, Jürgen	6, 43, 77, 114, 147, 234, 290, 327, 345	Tradition	112
<b>G</b> aál, Erzsébat Gräfin von	256	Liminski, Nathanael	166, 210, 253, 278, 318, 355	Türkeireise des Papstes	6, 60
Geburtsort Jesu	59	Liturgie	187, 221, 287	<b>V</b> aterhaus	54
Gender, Revolution	61, 63	Löw, Konrad	73, 186	Vieler, Gerhard	296
Generation Benedikt	166	<b>M</b> artyrium	25, 37, 124	Volkman, Ernst	224
Geistl. Gemeinschaften	253	Märtyrer span.	364	Vollmann, Nikolaus	106, 140
Gilbert, Martin Sir	124	Mayr-Nusser, Josef	96	<b>W</b> ahrheit	10, 106
Gindert, Hubert	12, 280	Menschenrechte	220, 359	Wallfahrt Italien des „Fels“	262
Glauben	202	Meisner, Joachim	163, 307, 341	Weißborn, Konrad	118, 177
Glaubenskongregation	164, 185	Mertz, Monika FSO	14	Weißer Rose	64
Görg, Peter H.	325	Metsch, Ursula	19	Werenfried v. Straaten	69
Grundberger, Maria	18	Militärseelsorge	142	Werner Eduard	32, 64, 96, 128, 192, 224, 262, 272, 304, 336, 359, 366
Gschwind, Ludwig	288, 329, 343	Möbius, Karl Heinz	336	Werte	293
Gumpel, Peter SJ	88	Mørstad, Erik M.	57	Wunder	106
<b>H</b> abich, Kurt	192	Müller, Gerhard Ludwig	164	<b>Y</b> ad, Vashem	124
Haider, Christoph	101, 134	<b>N</b> ationalsozialismus	156, 189, 192		
Haubs, Martin	52	Nebel, Johannes FSO	35, 131		
Hauke, Manfred	322, 349				

## Emil Kiesel – ein Vorbild für Priester

**K**atholische Priester haben ein geheimnisvolles Charisma. Sie sind in der ununterbrochenen Nachfolge der Apostel geweiht. Sie feiern das hl. Messopfer und spenden die Sakramente. In der Beichte sprechen sie an Christi Statt von den Sünden los und über den Gräbern sprechen sie den letzten Segen. Wie echt dieses Charisma ist, erweist sich in Zeiten der Verfolgung. Dann brauchen die Priester die Kraft zum Martyrium. In der Zeit des Nationalsozialismus und Bolschewismus führten vor allem die Jugendseelsorger einen gigantischen Kampf um die Herzen der Jugend. Deshalb wurden sie von der Geheimpolizei mit großer Härte bekämpft. Es gab Hausdurchsuchungen, Verhöre, Gefängnis und KZ.

Kaplan Emil Kiesel ist ein Zeuge dieses Kampfes. Er ist am 28. August 1910 in Konstanz geboren. Als Priester der Erzdiözese Freiburg wurde er schon 1938 aus seinem Dienstbezirk Konstanz ausgewiesen, weil die Jugendlichen seine begeisternden Predigten den Hitler- Jugendappellen vorgezogen hatten. Das wollte die Gestapo nicht länger hinnehmen. In seinen Reisepass bekam Emil Kiesel den Eintrag „national unzuverlässig“, womit ein Grenzübertritt ausgeschlossen war. Die Gestapo verbot Kiesel den Religionsunterricht in der Schule und suchte einen Verhaftungsgrund. Weil Kiesel nicht den politisch geforderten „Hass auf Feinde“, sondern die in der Bibel geforderte „Feindesliebe“ praktizierte, lud er trotz Verbots polnische Gefangene in seine Gottesdienste ein.

Als ein Hitlerjunge einen Gefangenen nach einem Gottesdienst ansprach, schritt Kaplan Kiesel ein und gab dem verhetzten Hitlerjungen eine Ohrfeige. Einen Tag später wurde Kaplan Kiesel verhaftet und in das KZ Dachau eingeliefert. Dort hatte er die üblichen Misshandlungen zu erleiden.



*„Recht so, du guter und treuer Knecht! Komm und geh ein in die Freude deines Herrn!“ Mt 25,21*

Jede Form von Seelsorge für die Häftlinge war im KZ streng verboten, das Abnehmen der Beichte wurde sogar mit der Todesstrafe geahndet. Kaplan Kiesel hörte trotzdem einmal auf Bitten eines Gefangenen dessen Beichte und gab ihm die Lossprechung von den Sünden. Dies hatte das Wachpersonal beobachtet. Daraufhin ging der Lagerführer Zill auf den vormaligen österreichischen Landeshauptmann Horizon zu und sagte: „Du hast gebeichtet. Gesteh es!“

Und der gestand: „Ja, ich habe gebeichtet.“ Nun wandte sich der SS-Mann Zill an Kaplan Kiesel und sagte: „Ich will wissen, was der gebeichtet hat!“ Und Kiesel: „Herr Lagerführer, Sie wissen, dass ein katholischer Priester nicht sagen darf, was ihm die Leute gebeichtet haben.“ Darauf schrie der Lagerführer: „Was geht das mich an? Ich will wissen, was der gebeichtet hat!“ Und Kaplan Kiesel: „Herr Lagerführer, ich kann das nicht sagen“. Darauf nimmt der Lagerführer seinen Revolver aus der Halterung, entsichert die Waffe, hält sie dem Kaplan direkt an die Stirn und fordert kalt entschlossen: „Sagst Du jetzt, was der gebeichtet hat!“ Emil Kiesel, auf den Tod gefasst, schaut den SS-Mann an und spricht: „Herr Lagerführer, es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ Und das Unglaubliche geschieht: Langsam zieht sich die Hand des SS-Mannes zurück und sinkt. Offenbar hat die Antwort des Priesters sogar diesen harten SS-Mann beeindruckt, so dass Kiesel am Leben blieb. Wenige Tage vor dem Ende des Krieges wurde Emil Kiesel zusammen mit mehreren Gefangenen aus dem KZ entlassen. Er wurde wieder Seelsorger. Als Pfarrer und als Dekan fand er bald wieder den alten Schwung und die Begeisterung für seinen Beruf. Am 19. Mai 1990 ist er eines natürlichen Todes gestorben. Eine große Trauergemeinde stand dankbar an seinem Grab.

*Eduard Werner*